

Unsichtbare Feinde – Als die Pest im Jahr 1349 auch in Radeberg Einzug hielt...

Vergangenheit und Gegenwart – Pandemien verändern die Welt

©Renate Schönfuß-Krause

Inhaltsverzeichnis

Unsichtbare Feinde – Als die Pest im Jahr 1349 auch in Radeberg Einzug hielt...	2
Yersinia pestis - Das Rätsel der Pesterreger wurde erst 1894 gelüftet	4
Geschichtlicher Hintergrund des Pestausbruchs in Europa im 14. Jahrhundert	5
350 Jahre - Pest als Pandemie, Epidemie, Endemie und „Pest der Kinder“	7
Der Schwarze Tod und das Große Sterben	9
1349 Ausbruch der Pest in Radeberg - kam der unsichtbare Feind mit „Geißlerzügen“ in die Stadt?	10
Schloß Radeberg – einer der Zufluchtsorte für Kurfürsten vor der Pest	11
Pestjahre und Sterbensgefahr in Radeberg, Dresden, Sachsen und Deutschland	13
1536 - Radeberger „Pestilenz-Gottesacker“ am Lotzdorfer Kirchsteig angelegt	15
Pest-Bedrohung aus Böhmen – große Gefahr für das „Amt Radeberg“ und Sachsen	17
Radeberger Pestjahre 1585/86 - eine Stadtrechnung gibt Auskunft, was der Tod kostete	19
„ <i>Ein ganz großes Sterben allhier</i> “ – Gevatter Tod hält erneut reiche Ernte	22
Dreißigjähriger Krieg (1618-1648) geht im Gefolge mit Pest, Schwert und Feuer einher	22
1680 - 1682 – Nach einem nochmaligen mörderischen Pestausbruch wird die Pest in Sachsen für „überwunden“ erklärt ...	23
Pest – keine Geißel der Vergangenheit, sie lebt unter uns weiter...	24
Das ökonomische Gesetz der Pandemien – Nach dem Tod kam der Krieg	26
Quellenverzeichnis - Einzelnachweise - Anmerkungen	29

Unsichtbare Feinde – Als die Pest im Jahr 1349 auch in Radeberg Einzug hielt...

©Renate Schönfuß-Krause

Die nachgewiesene mehr als 800-jährige Geschichte der Stadt Radeberg, seit ihrer urkundlichen Ersterwähnung im Jahre 1219 dokumentiert, wird durch viele Ereignisse geprägt, die das Leben in der Stadt maßgeblich beeinflussten. Auskunft darüber gibt u.a. die „Chronik Thieme - Knobloch“, in der als Primärquelle alle bedeutenden Vorkommnisse in der Stadtgeschichte festgehalten wurden. Aber nicht weniger wertvoll sind die Chroniken Arldt, Limpach, Martius und Prasser, die in ihren Werken zusätzliche Sammlungen von wertvollem Quellenmaterial der umliegenden Ortschaften mit einbezogen hatten und damit eine unerlässliche Grundlage für weitere regionale Forschungen geschaffen und hinterlassen haben, da die Radeberger Kirchenbücher als Zeitdokumente bei den großen Stadtbränden vernichtet wurden.

Zu den wichtigen Niederschriften zählen dabei auch die interessanten Berichte über die Pestereignisse in Radeberg, die als immer wieder auftretende endemische Ausbrüche im Zusammenhang mit der epidemischen Ausbreitung in Sachsen und der Pest-Pandemie in ganz Europa zu sehen sind. Mehr als 350 Jahre waren die Pestausbrüche die Geißel der Menschheit, die ganz Europa heimsuchten und unzählige Opfer forderten. Bei näherem Studium der Chronik-Unterlagen und zahlloser weiterer Dokumente und Berichte über die mörderische Krankheit in ganz Deutschland, Sachsen, Dresden, oder auch dem von der Pest immer wieder besonders heimgesuchten Freiberg¹, wo übrigens der in Radeberg geborene George Agricola (1554-1630) im Jahr 1578 als allererster „Pestpfarrer“ mit Wohnung im „Pestturm an der Stadtmauer“ durch den Freiburger Rat beurkundet wurde², kommt der Forschende unweigerlich zu der Erkenntnis, dass sich wohl keine Krankheit so tief in das kollektive Gedächtnis der Menschheit eingegraben hat, wie die Pest. Diese mehrere Jahrhunderte andauernde, ständige Bedrohung, verbunden mit Tod und Todesangst, ist auch heute noch tief in uns verwurzelt. Auch heute noch erfüllt uns das Wort „Pest“ mit Grauen oder zumindest großem Unbehagen, wenn wir von erneuten Pestausbrüchen und auch Todesopfern weltweit erfahren³. Dank heutiger Therapiemöglichkeiten bleibt sie zwar regional begrenzt oder stellt Einzelfälle dar – dennoch wird sie weiterhin als unmittelbare Gefahr wahrgenommen und immer wieder mit Sorge beobachtet.

Die Geschichte der Pestepidemien lehrt uns zusätzlich, wie hilflos ausgeliefert die Menschheit bei Ausbruch einer bisher unbekannten Krankheit, Epidemie oder Pandemie war und immer noch ist. Und obwohl, wie in unserer aktuellen Situation, die Corona-Pandemie zwar nicht die Pest ist, verrät dennoch ein Blick in die Geschichte, dass große Seuchen viele Parallelen aufweisen und auch durchaus zu gesellschaftlichen Veränderungen führen können. So trugen die Auswirkungen der Pestpandemien im Altertum und Mittelalter zum Untergang ganzer Weltreiche bei oder beschleunigten diese Prozesse zumindest, wie der Untergang des Römischen Imperiums (ca. 800 v. Chr. - 700 n. Chr.) oder des mächtigen Mongolischen Reiches (ca. 1190 - 1565) anschaulich bezeugen. Auch die gesellschaftlichen Reaktionen auf die Seuchen von damals und heute gleichen sich – sie gehen von anfänglicher Ignoranz der Krankheit bis hin zu dem Versuch der Eindämmung durch Hygienemaßnahmen und dem Ausbruch von Panik einher, mit einer Verarmung der Gefühlswelt, Isolation der Kranken, Erlass der Verbote von Kontakten, Abriegelung der Städte, Landesteile oder ganzer Länder, bis hin zu einem Massensterben und einer Entsorgung der Toten ohne Abschied der Angehörigen. Ebenso wie bei der Pest ist auch bei der aktuellen Covid-Pandemie der Umgang mit der Angst zu beobachten – die Skala umfasst ein breites Spektrum, von Verschwörungstheorien bis zu einem absoluten Grundvertrauen oder der stoischen

Hinnahme aller Anweisungen der von sogenannten „Autoritäten“ erlassenen Maßnahmen. Und noch weitere Parallelen lassen sich feststellen – eine Art Schockstarre führte anfänglich zu wirtschaftlicher und sozialer Verlangsamung, die mit einer körperlich-geistigen Verlangsamung, Trägheit oder auch Gleichgültigkeit einhergehen kann und sicherlich, ebenso wie im Mittelalter, für Wirtschaft und Gesellschaft nicht ohne Folgen bleiben wird, mit Teuerungen und Steuererhöhungen in allen Lebensbereichen einhergeht. Mit den traumatischen Erfahrungen der Todesnähe bildet sich gleichzeitig, ebenso wie zu Zeiten der Pestepidemie, ein verändertes Verhalten mit einer Lebensgier heraus und dem gesteigerten Wunsch, das ungewisse Leben noch in vollen Zügen zu genießen. Wirtschaftshistoriker⁴ orakeln deshalb, auf Grundlage von Studien der Entwicklung Europas nach den Pestzeiten, dass Pandemien oder Epidemien großen Ausmaßes durchaus zu einem wirtschaftlichen Kollaps führen können und als letzte Konsequenz mit Kriegshandlungen ein Ausweg gesucht wird.



Pieter Bruegel der Ältere: Der Triumph des Todes, um 1562.

Ob Pest-Pandemie oder Covid 19, beide zeigen uns unsere Grenzen – wir haben uns für unverwundbar gehalten und erleben nun wieder unsere Verletzbarkeit und Abhängigkeit. In unserer Sorglosigkeit hatten wir ganz vergessen, dass nichts selbstverständlich ist und es erst durch die medizinische Entdeckungsarbeit der letzten 150 Jahre gelungen war, im Kampf gegen Infektionskrankheiten mit moderner Forschung Mikroben als unsere „Unsichtbaren Feinde“⁵, als Erreger epidemischer Krankheiten festzustellen und größtenteils zu besiegen. Die Befreiung der Menschheit von fürchterlichen Krankheiten, die noch bis ins 20. Jahrhundert präsent waren, ist nichts Selbstverständliches, sondern zum Teil nur durch mutige Ärzte im Selbstversuch möglich gewesen, die durchaus auch ihr Leben im Kampf gegen die Seuchen aufs Spiel setzten - aber dieser Kampf scheint noch lange nicht abgeschlossen zu sein, und jeder sollte sich seiner eigenen Verantwortung für die Gesunderhaltung der Allgemeinheit bewusst werden. Wie groß unsere Verwundbarkeit wirklich ist und wie lange

es auch dauern konnte, geeignete Wirkstoffe gegen eine unbekannte Seuche wie die Pest zu entwickeln, zeigt die „Geschichte der Pest“.

Yersinia pestis - Das Rätsel der Pesterreger wurde erst 1894 gelüftet

Es sollte unglaubliche 560 Jahre dauern, bis nach Ausbruch der „Großen Pest“ als Epidemie im 14. Jahrhundert der Erreger und sein Übertragungsweg auf den Menschen entdeckt und damit der Weg frei wurde, der furchterlichen Krankheit mit wissenschaftlicher Forschung auf die Spur zu kommen und sie daraufhin mit neu entwickeltem Pestimpfstoff und Antibiotika⁶ wirksam behandeln zu können, ihre Ausbreitung einzudämmen. Die erste wissenschaftliche Erforschung begann um 1850 durch Professor Wilhelm Griesinger, der sich als Direktor der Medizinischen Schule in Kairo und Präsident für das gesamte Medizinalwesen Ägyptens um ein vollständiges Krankheitsbild der Pest bemühte.⁷



Alexandre Yersin (1863-1943)
Quelle Wikimedia, gem.-frei

Als 1894 in der britischen Kolonie Hongkong, an der südchinesischen Küste, eine aus der Mongolei eingeschleppte Pestepidemie ausbrach, wurde eine französische Forschergruppe zum Schutz der von der Seuche bedrohten Kolonie Indochina in das Gebiet gesandt. Kommissionsleiter war der Schweizer Arzt und Bakteriologe Alexandre Yersin (1863-1943), dem es gelang, den Pesterreger (1944 nach ihm als „Yersinia pestis“ benannt) in den Lymphknoten von Pestleichen zu entdecken und zu isolieren.⁸ Außerdem fertigte er die erste zeichnerische Darstellung des Pesterregers an. Als 1896 in Indien die verheerende Pestepidemie ausbrach, entwickelte der in indischen Diensten stehende russische Bakteriologe Waldemar Haffkine (1860-1930) einen ersten Pestimpfstoff, den er erfolgreich einsetzte. Auch der Mediziner, Mikrobiologe und Hygieniker Robert Koch (1843-1910) erhielt 1897 einen Regierungsauftrag und wurde mit einer deutschen Pestkommission zu Forschungszwecken nach Indien entsandt, wo er in Bombay (heute Mumbai) ebenfalls Forschungen durchführte. Er erkannte den Zusammenhang, dass dem Pestausbruch und dem Sterben der Menschen immer ein massenhaftes Ratten-Sterben voranging. Die Kommission kam zu

dem Ergebnis: „An der Gefährlichkeit der pestinfizierten Ratten für den Menschen lässt sich nicht zweifeln.“ Aber erst, als der japanische Arzt Masanori Ogata (1853-1919) Pestbakterien in Rattenflöhen nachweisen konnte, gelang es daraufhin 1906 dem englischen Bankier, Entomologen und Floh-Experten, Baron Charles Rothschild (1877-1923), den Übertragungsweg des Pesterregers aufzuzeigen – er belegte, dass die Pest als hochinfektiöse bakterielle Erkrankung von infizierten Nagetieren ausgeht und durch Vektoren (Zwischenwirte) auf dem Blutweg übertragen wird. Als Vektor dient der Rattenfloh, der für die Verbreitung des Pesterregers Yersinia pestis verantwortlich ist und diesen, unter bestimmten Voraussetzungen, auf den Menschen überträgt.⁹

Wenn auch heute bekannt ist, dass sich die Pest nicht ausrotten lässt, kann sie dennoch in den weltweit auftretenden Epidemie- und Endemiegebieten erfolgreich kontrolliert werden. Durch infizierte Nagetierpopulationen tritt sie immer noch und immer wieder in ärmeren

Regionen Chinas, Russlands, der Mongolei, Ostafrikas, Nord- und Südamerikas und Indiens in Erscheinung. Jedes Jahr erkrankten nach Zählungen der Weltgesundheitsorganisation (WHO) noch zwischen 1000 bis zu 3000 Menschen an der Krankheit, die jedoch, wenn rechtzeitig erkannt, regional schnell mit Antibiotika eingedämmt werden kann.

Geschichtlicher Hintergrund des Pestausruchs in Europa im 14. Jahrhundert

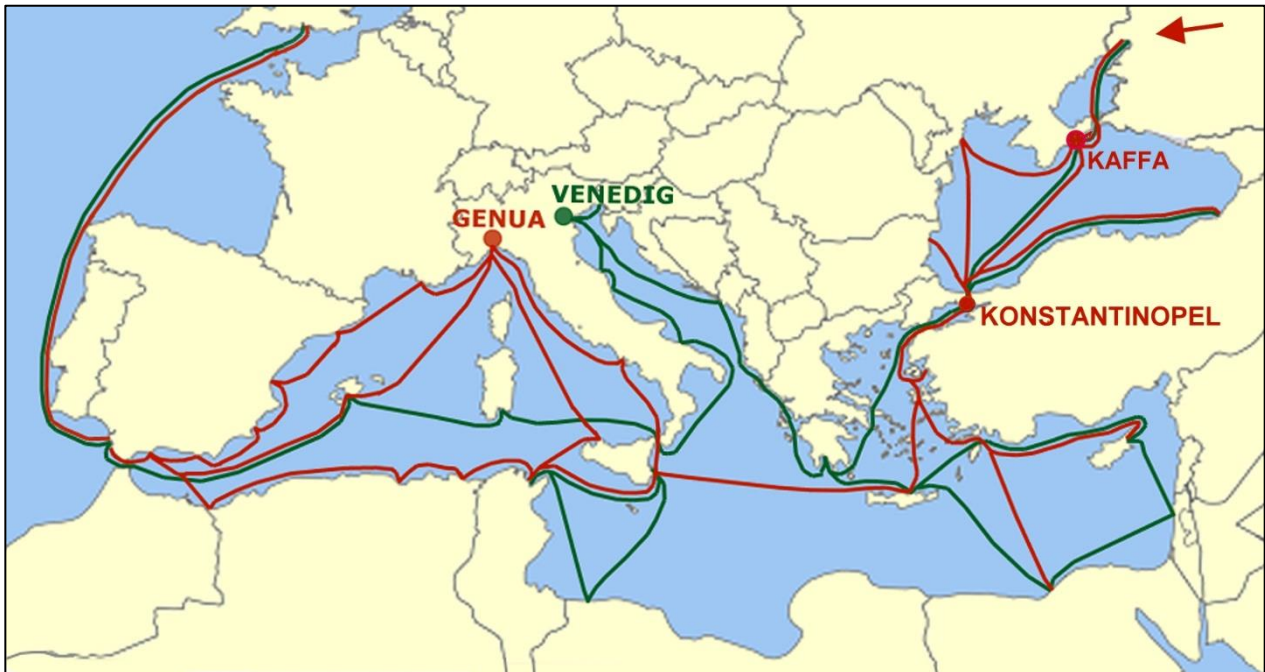
Im Altertum waren die Worte „peste“, Pest oder Pestilenz für jede als größere Epidemie auftretende Krankheit gebräuchlich, die mit Massensterben einherging. Heute bezeichnet „Pest“ nur noch die bakterielle Infektionskrankheit, die von dem Pesterreger „Yersinia pestis“ ausgeht.

Erste Erwähnungen der Krankheitssymptome einer Beulenpest finden sich bereits in der Bibel¹⁰. Im 6. Jahrhundert n. Chr. trat eine erste, wissenschaftlich nachgewiesene Pest-Pandemie durch den Erreger Yersinia pestis, als „Justinianische Pest“ (541-770 n. Chr.) in Erscheinung, die auch als „Erste Pandemie“ bezeichnet wird. Sie brach im gesamten Mittelmeerraum aus und nahm im Römischen Imperium ihren todbringenden Weg von Konstantinopel aus nach Ägypten und Europa bis in das Rheingebiet, wobei sie mit verheerenden Bevölkerungs- und Wirtschaftsverlusten einherging. Schätzungen gehen von 15 Mio. bis 100 Mio. Todesopfern im Weströmischen und Oströmischen Reich aus, vermutlich mehr als die Hälfte der Einwohner. Diese äußere Schwächung führte zur inneren Schwächung des Weltreichs und zum Ende der Herrschaft Justinians (527-565). Der Untergang des Römischen Reiches wird durchaus im Zusammenhang mit den Folgen der „Justinianischen Pest“ gesehen. Vermutlich ist auch der ab Mitte der 630er Jahre erfolgte Aufstieg des islamischen Weltreichs durch islamische Expansion, angetrieben durch den neuen muslimischen Glauben, darauf zurückzuführen, denn die Pest sollte auch späterhin die sozialen, kulturellen und wirtschaftlichen Verhältnisse der gesamten Welt verändern.

Aber auch der als „Zweite Pandemie“ bezeichnete Pestausruch des 14. Jahrhunderts hat seinen Ursprung in Asien genommen. Diese Pandemie brach um 1331 im Yuan-Reich in China während einer Hungersnot aus und nahm anfänglich ihren Weg über Indien, Persien, die Krim, Ägypten und Palästina mit geschätzten Zehn- und Hunderttausend Pesttoten. Sie breitete sich ab 1346 unheimlich schnell weiter über die ganze damals bekannte Welt aus und forderte Millionen Opfer. Die mörderische Seuche, die später als „Große Pest“ und „Schwarzer Tod“ bezeichnet wurde, sollte zu einer der größten Katastrophen der Menschheitsgeschichte werden. In Europa wütete sie bis ins 18. Jahrhundert hinein mit schrecklicher Regelmäßigkeit, mit immer wieder ausbrechenden Pestepidemien und Kriegen.

Mitte des 14. Jahrhunderts gelangte diese damals noch unerklärliche Krankheit, entlang der Seidenstraße, von Asien bis an die Küste des Schwarzen Meeres. Von hier aus nahm die Pandemie explosionsartig ihren Weg in Richtung Westen und erreichte Europa. Dabei wurde sie nicht nur von Händlern mit ihren Karawanen, sondern auch durch die gefürchteten Reitertruppen der „Goldenen Horde“ bei ihren Eroberungskriegen weitergetragen.¹¹ Diese Weiterverbreitung der Pest als Seuche von Ost nach West, wird den Truppen mongolischer Reiter der Goldenen Horde unter Khan Djam Bek zugeschrieben. Man geht sogar davon aus, den Niedergang des mongolischen Reiches (Khanat der Goldenen Horde 1236-1502), im Zusammenhang mit dem Ausbruch und den Folgen der Großen Pest von 1346 zu sehen. Ebenso wie bei dem ehemaligen Römischen Imperium, trug der „Schwarze Tod“ zum Untergang des mächtigen Mongolenreiches bei. Die Pest löschte einen Großteil der Völker aller vier Khanate aus und destabilisierte mit diesen Verlusten und dem damit einhergehenden Terror (Angst und Schrecken) die mongolische Herrschaft der Goldenen Horde in den Gebieten des heutigen Russlands bis zur Yuan-Dynastie in China, wo die Pestepidemie ihren Ursprung genommen hatte.

Khan Djam Bek belagerte 1346 mit seinen Kriegern die genuesische Kolonie auf der Krim, um die Hafenstadt Kaffa (heutiges Feodosija) am Schwarzen Meer zurückzuerobern. Als unter seinen Soldaten eine unheimliche Seuche ausbrach und ein großes Sterben begann, wurden die Pestleichen als „biologische Waffe“ über die Stadtmauern in die Stadt katapultiert, in der Hoffnung, dass die Genuesen den Widerstand aufgeben – damit wurde der Weg frei für die Ausbreitung der Infektion, die nun auch in der Handelsstadt ausbrach. Als die Mongolen 1347 die erfolglose Belagerung wegen zu hoher Verluste aufgaben, es wird von 85.000 Todesopfern auf der Krim ausgegangen,¹² nahm die Stadt wieder ihre gewohnte Handelstätigkeit auf. Der mörderische Vormarsch des „Schwarzen Todes“ war nicht mehr aufzuhalten. Die Ausbreitung erfolgte unaufhaltsam über die Handelsrouten und Wegenetze. Russische und asiatische Händler verbreiteten die Krankheit auf dem Rücken der Lasttiere in die europäischen Handelsstützpunkte. Im Oktober 1347 wurde sie auf dem Schiffsweg durch 12 genuesischen Galeeren, die im Hafen von Messina eingelaufen waren, nach Europa verbreitet.¹³ Von hier aus erreichte die Pest Konstantinopel, danach hielt sie Einzug auf Sizilien, erreichte Pisa und ganz Norditalien, um sich weiter über ganz Europa auszubreiten. 1348 erreichte die Seuche bereits Wien, im März 1349 Nordfrankreich, ab August 1349 London und Basel, dann Frankfurt und Köln, Magdeburg, Hamburg und Bremen, schließlich Danzig, bis sich die Pest 1352 nach Nowgorod / Russland und Skandinavien ausbreitete und sogar bis nach Grönland kam.



Der Weg der Pest aus Asien über die Genuesische Kolonie Kaffa auf der Krim, Konstantinopel, Sizilien und Genua nach Mitteleuropa (rote Linie), Mitte 14. Jahrhundert.

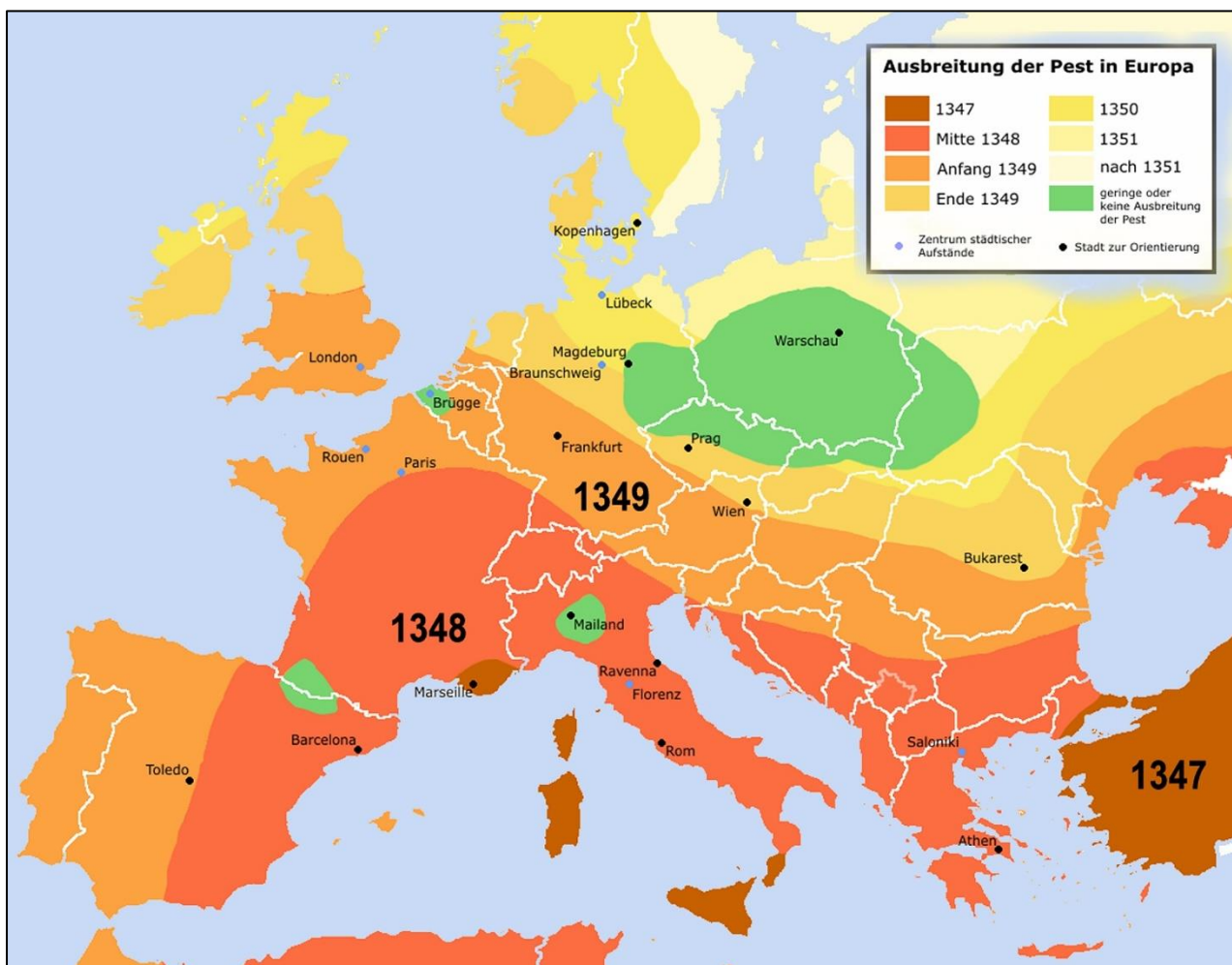
Quelle: Wikimedia File: Republik Venedig Handelswege01.png, gemeinfrei

Die Pestformen, die als schwere Infektionskrankheiten ein Massensterben zumeist innerhalb weniger Tage auslösten, traten unterschiedlich in Erscheinung. Die häufigste war die Beulenpest oder auch Bubonenpest genannt, die ein langsames Sterben zur Folge hatte. Symptome waren anhaltendes Fieber, Schmerzen und die unerklärliche Bildung von großen fauligen Pusteln und Beulen auf der Haut und in der Achsel- und Leistengegend, die dann den ganzen Körper vergifteten und mit den sichtbaren schwarzblauen Flecken der Hautunterblutungen das Entsetzen der Mitmenschen auslöste.¹⁴ Eine andere Pesterkrankung war die Lungenpest, die mit einer Lungenentzündung einen schnelleren Tod innerhalb weniger Stunden herbeiführte, und als dritte Form trat die Pestseptikämie mit Hautverfärbungen von violett bis schwarz in Erscheinung, die als Blutvergiftung mit Unterblutung des Hautgewebes

auftrat und zum septischen Schock führte. Vollkommen unbekannt waren damals noch die Zusammenhänge des Ausbruchs der Seuche, die Übertragungswege der Infektion, ausgehend von mit Pestbakterien infizierten Ratten, deren Flöhe auf den Menschen übergingen, oder wie bei der Lungenpest durch Tröpfcheninfektion von Mensch zu Mensch. Der unbekannte Feind löste Todesangst und Panik aus und sollte zum ständigen Begleiter der Menschheit werden. Der Zeitzeuge und Dichter Giovanni Boccaccio (1313-1375) berichtet in seinem „Dekamerone“: *„Wir wollen darüber schweigen, dass ein Bürger den anderen mied, dass kein Nachbar für den anderen sorgte und sich selbst Verwandte gar nicht oder nur selten von weitem sahen. (...) Vater und Mutter scheuten sich, nach ihren Kindern zu sehen und sie zu pflegen“*.¹⁵ Der Selbsterhaltungstrieb war größer geworden als jegliche, in normalen Zeiten vorherrschenden, zwischenmenschlichen Beziehungen.

350 Jahre - Pest als Pandemie, Epidemie, Endemie und „Pest der Kinder“

In den nächsten 350 Jahren breitete sich die Pest pandemisch aus, über Ländergrenzen und Kontinente hinweg. In Europa trat die Seuche immer wieder in Wellen mit großen Epidemien zyklisch in Erscheinung, indem in Abständen von fünf bis zwanzig Jahren neue und große Pestausbrüche mit Massensterben zu verzeichnen waren. Angst und Schrecken, Prophezeiungen des Weltunterganges, hysterischer Aberglaube und verheerender Niedergang des wirtschaftlichen und kulturellen Lebens waren die Begleiterscheinungen.



Die Ausbreitung der Pest in Mittel- und Westeuropa Mitte des 14. Jahrhunderts, direkt nach der Einschleppung 1346/47 aus Asien. Quelle: Wikimedia File:Pestilence spreading 1347-1351 europe.png (Ausschnitt), CC BY-SA 2.0 DE.

Regional begrenzt (endemisch) brach die Epidemie fast jährlich aus. Ganze Landstriche verödeten, wurden entvölkert und unbewohnbar. Man kann heute nur noch anhand einigermaßen sicherer Daten Schätzungen vornehmen, und es wird davon ausgegangen, dass die Große Pest bereits in den ersten Jahren ihres Auftretens zwischen 1346 und 1353 in einer Größenordnung zwischen 18 - 25 Millionen Menschen dahinraffte, schätzungsweise ungefähr ein Drittel der damaligen Bevölkerung.

Im Jahr 1361 trat erneut eine Pestwelle in ganz Europa auf, die als „Pest der Kinder“ in der Geschichtsschreibung bezeichnet wurde. Zu erklären sicherlich mit dem Umstand, dass Erkrankte, die in der ersten großen Epidemie 1346 - 1353 die Infektion überlebt hatten, eine Immunität gegen die Erreger der Seuche aufgebaut hatten und nicht mehr anfällig für die Krankheit waren. Die damals noch unbekannten Auslöser der Pest (Pestbakterien / Pestbazillen) fanden nun in der nichtimmunisierten Generation der Kinder und Jugendlichen, die inzwischen herangewachsen waren, ihre Opfer mit hohen Todeszahlen. Die Folgen für Wirtschaft und Gesellschaft waren gravierend.

Die immer wieder auftretenden „kleineren“ regionalen Pestepidemien, die zumeist in Sommermonaten oder frühem Herbst begannen, führten dazu, dass mit dem Ansteigen der Todesfälle das feudalwirtschaftliche Gefüge der Regionen teilweise total zusammenbrach und die zerstörerische schwarze Macht im Gefolge von Krankheit und Tod zusätzlich mit Hungersnöten, Teuerungen, unvorstellbarer Armut und Obdachlosigkeit einher zog. Mit Ausbruch der Kälte im Winter wurden die Infektionen bis zum Frühjahr rückläufig, das war bei jeder Pestepidemie zu beobachten. Vermutet wird heute, dass die Flöhe im Winter bei großer Kälte als Überträger der Pestbakterien weitestgehend inaktiv werden und ausfallen, um im wärmeren Frühjahr wieder aktiver aufzutreten.



*Das Pestkreuz, auch als Sühnekreuz oder Hussiten-Kreuz gedeutet, an der Kirchhof-Mauer in Leppersdorf.
Foto: Herbert Müller*

Die Brandherde zahlreicher Kriegssereignisse¹⁶, wie auch in der Zeit des Dreißigjährigen Krieges (1618-1648), wo Söldnerheere ganze Landstriche verwüsteten und unbewohnbar machten und jegliche Ordnung aufgelöst war, führten zu einer weiteren, unkontrollierbaren Ausbreitung der Seuche, zu der sich noch Krankheiten wie Pocken, Cholera, Typhus, Skorbut (Scharbock) und Ergotismus (Mutterkornvergiftung)¹⁷ zugesellten, die ebenfalls viele Todesopfer forderten.

So soll das Dorf Leppersdorf in der Nähe Radebergs in Folge der Kriegs- und Pestjahre verödet und Ende 1635 leer von Bewohnern gewesen sein.¹⁸ Die Pest brach 1631 im Dorf aus und wütete in mehreren Wellen bis 1638. Die Toten wurden auf einem Pestfriedhof begraben, die wenigen Überlebenden flohen und fanden nach ihrer Rückkehr den Ort durch Kriegsleute verwüstet vor. Zur Mahnung und zum Gedenken an die Opfer errichteten sie ein Pestkreuz in Form eines mittelalterlichen Steinkreuzes.

Auch das nahe Grünberg wurde 1632 von der Pestwelle betroffen und beklagte 25 Pesttote.

Der Schwarze Tod und das Große Sterben

Der berühmte italienische Dichter und Geschichtsschreiber Petrarca (1304-1374) hielt als Zeitzeuge erschüttert die Verheerung der blühenden Stadt Florenz 1348 durch die Pest fest. Es wurden drei Fünftel der Bevölkerung dahingerafft und er mahnte nachfolgende Generationen: „*Oh glücklich Enkelvolk, dass solchen abgründigen Jammer nicht mitzerleben braucht und unser Zeugnis für eine Fabel halten wird*“.

Bereits in den ersten Pestjahren von 1346 bis 1353 dezimierte die Krankheit schätzungsweise ein Drittel der damaligen Bevölkerung Europas, nicht mitgerechnet die nicht erfassten Opferzahlen in Asien, über die es nur vage Aussagen gibt – Panik brach aus.¹⁹ Ein Massensterben begann und brachte neue Probleme mit sich. Die Friedhöfe, bisher in den mit Stadtmauern eingegengten Räumen der mittelalterlichen Städte, immer um die Kirche als Mittelpunkt angelegt, mussten vergrößert werden und stießen schnell an ihre Grenzen. Eine teilweise unübersehbare Zahl von Toten war zu begraben, die nachts mit rumpelnden Fuhrwerken eingesammelt und laut Boccaccios Aussagen „*in mächtigen Gruben schichtweise übereinandergelegt, und wenn diese voll waren, mit etwas Erde überdeckt*“ wurden. Um die Infektionsgefahr innerhalb der Städte einzudämmen, mussten andere Lösungen gefunden werden. So erging schließlich in Sachsen der „allerhöchste Befehl“ des Kurfürsten an die Stadträte zum unverzüglichen Anlegen von Pestfriedhöfen, außerhalb der Stadtmauern und Wohnsiedlungen gelegen. Das sogenannte „Große Sterben“ wurde bald zu einer einsamen Angelegenheit. Die Beisetzung der Toten, zumeist in Massengräbern, erfolgte nur noch im Eilverfahren durch den Totengräber, ohne jegliche Sakramente eines Geistlichen, und auch die „*Begleitung der Leichen*“ wurde untersagt²⁰. Die Häuser der Pestkranken wurden mit weißen Kreuzen kenntlich gemacht und gemieden, die Hausbewohner, egal ob Kranke oder noch Gesunde, wurden gemeinsam unter Quarantäne²¹ gestellt und steckten sich zumeist gegenseitig weiter an. Oft wurden die Hauseingänge mit Brettern vernagelt, um ein Entkommen der verängstigten Bewohner zu unterbinden. Später wurden die Kranken außerhalb der Stadt in Pestquartieren isoliert und bis zu ihrem Tod gepflegt. Hoffnungslosigkeit gegen diese heimtückische Seuche breitete sich aus. Die Kirchen riefen zur Buße und zum Gebet auf, der Ablasshandel blühte, religiöse Eiferer sahen in der Sündhaftigkeit der Menschen die Schuld, Quacksalber und Geschäftemacher boten Arzneien und Behandlungsmethoden an. Aus Angst vor sozialer Isolierung oder Unterbringung in einem Spital meldeten viele Infizierte ihre Erkrankung nicht rechtzeitig und verbreiteten damit die Epidemie weiter.



Pest-Arzt „Doktor Schnabel von Rom“ in seiner „Kleidung wider den Tod“, bestehend aus Mantel, Maske mit Kristall-Gläsern gegen den „bösen Blick“, im Schnabel Kräuter gegen giftige Gerüche, Handschuhe. Anno 1656.

Die ärztliche Kunst war selten. Pestdoktoren waren im Mittelalter zumeist mehr Quacksalber als medizinisch gebildet und versuchten der Pest mit Räucherpfannen, Schröpfen und Aderlassen, Aufschneiden und Ausbrennen der Pestbeulen, Einläufen und Brechmitteln, rauchenden Holzfeuern in Krankenzimmern und Selbstgeißelungen beizukommen. Sie waren zumeist unwissend und machtlos, da kein Heilmittel gegen diese schreckliche Krankheit bekannt war oder gefunden wurde. Die Pestdoktoren wurden gemieden – man erkannte sie an ihren langen Schutzkitteln und schnabelartigen Vogelkappen auf dem Kopf, in deren Schnabelspitze sie Kräuter wie Pestwurz (*lat. Petasites*) oder einen Essigschwamm eingelegt hatten, um sich selbst gegen die angeblich giftigen Ausdünstungen der Pestkranken zu schützen, ebenso mit dem Tragen einer Kristallbrille vor deren „bösem Blick“.

Als mittelalterliche Erklärungsversuche deutete man die Ursachen der Pestausbrüche mit der Konstellation der Gestirne, mit Kometen, Insektenschwärmen, Dyskrasie der Körpersäfte (Viersäftelehre), Erdbeben²², üblen Ausdünstungen (Miasmen) in „verpesteter Luft“, Gift und Pesthauch und verseuchtem Wasser, bösem Blick und giftigen Tieren. In all der Unwissenheit und Not versuchten die Menschen der Gefahr zu entgehen und unternahmen Bittprozessionen zu Heiligen, Wallfahrten oder gemeinsame Bußgänge mit Geißelbrüdern, die sich gegenseitig mit stacheligen, dreisträngigen Peitschen blutig schlugen und dabei Psalmen sangen. Bestimmte Menschengruppen wurden verdächtigt, als Hexen oder Aussätzige die Pest herbeizuführen und erlitten den Urteilsspruch des Feuertodes. Schließlich glaubte man den Einflüsterungen, dass die Juden Brunnen vergiftet hätten und nur in dem Judentum die Ursache allen Übels zu finden sei... Damit waren die Sündenböcke für eigenes Elend gefunden – grausame Judenverfolgungen und ihre noch grausamere Ermordung waren die Folge, u.a. in der sogenannten „Bartholomäusnacht 1349 zu Köln“ geschehen. Diese Grausamkeiten ereigneten sich zumeist in größeren Städten, wo sich jüdisches Leben angesiedelt hatte und jüdischer Erfolg und Reichtum den nahrhaften Boden für geschürten Neid und Hass vorbereitet hatten. Auch zu Dresden gab es mit Ausbruch der Großen Pest Judenverfolgungen und 1349 Exzesse mit Judenverbrennungen, die nicht nur dem Fanatismus zuzuschreiben waren, sondern Eigennutz und Raubsucht zur Grundlage hatten, denn Landesherr und Stadtobergkeit teilten sich die Güter der Hingerichteten untereinander auf.²³

Um 1500 waren die Juden im Heiligen Römischen Reich weitestgehend verschwunden – nicht jedoch Pest und Tod, die weiterhin reiche Ernte hielten.

1349 Ausbruch der Pest in Radeberg - kam der unsichtbare Feind mit „Geißlerzügen“ in die Stadt?

Die Pest, damals unerklärliche Krankheit mit Fieber, schwarzen Flecken, Beulen am Körper und plötzlichem Tod der Betroffenen, soll in der Stadt Radeberg erstmalig 1349 in Erscheinung getreten sein.²⁴ Die Seuche war bereits zu dieser Zeit in fürchterlicher Allgemeinheit verbreitet, auch in Dresden grassierte sie bereits mit hohen Opferzahlen. Damals wusste man noch nicht, dass es sich bei dieser Form der Pest um die Beulen- oder Bubonenpest handelte, einer höchst infektiösen Krankheit, die durch Rattenflöhe auf Menschen übertragen wird.

Vor dem ersten Ausbruch der Pest in Radeberg sollen im Sommer 1349 Scharen von Büssern, „Geißler“ oder „Flagellanten“ genannt, von Dresden und Pirna durch die Stadttore gezogen sein.²⁵ Begrüßt mit dem Geläut der Kirchenglocken, bekleidet mit Büsserhemden, schwere Holzkreuze schleppend und die mehrschwänzige Geißel schwingend, sollen die frommen Brüder zur Radeberger Kirche gezogen sein, um ihre Botschaften zu verkünden und Buße zu tun. Diese Geißlerzüge bestanden zumeist aus religiösen Eifern, die in der Pest „Gottes Zorn“ gegen die Sünden der Menschheit sahen. Durch Buße, fromme Lobgesänge, Predigten und blutige



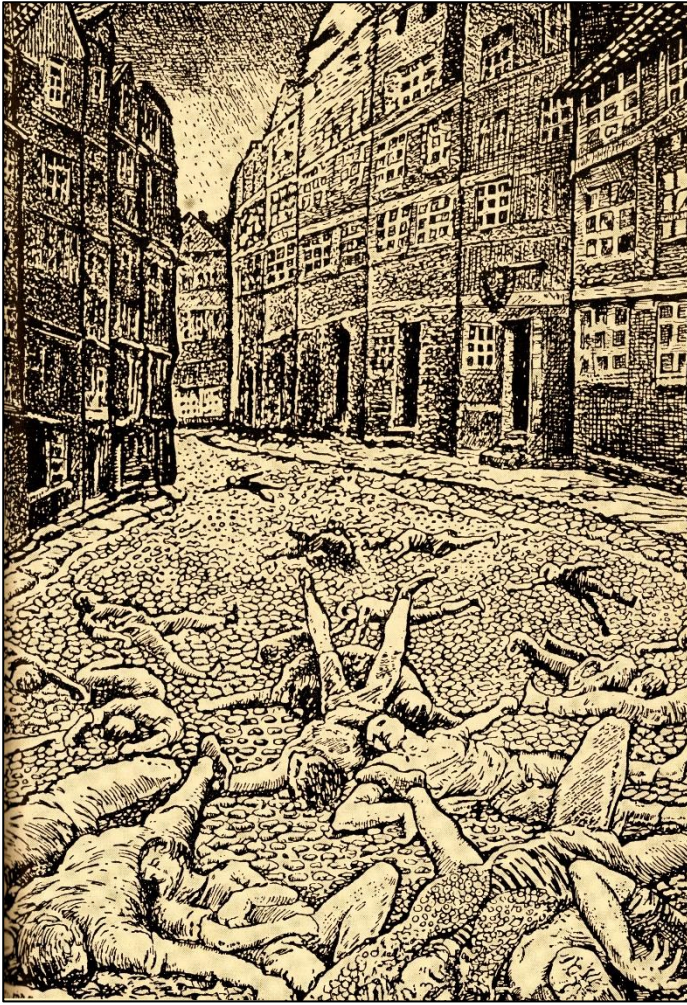
„Büsser“, auch Geißler oder Flagellanten genannt.

Selbstzüchtigung ihrer Körper suchten sie der Pest als Strafe Gottes zu entgehen und die Menschheit zu erlösen. Unter ihnen verbargen sich auch Geächtete, Bettler, Heimatlose und Scharlatane, die sich durch das Land schlugen und unter diesem Deckmantel der Frömmigkeit ihre eigenen Ziele verfolgten. Die einzelnen Geißlerzüge waren zeitlich begrenzt mit einer Dauer von 33 ½ Tagen, dem Alter von Jesus Christus nachempfunden. In den aufgesuchten Ortschaften erhielten diese frommen Brüder zumeist ein kurzes Asyl, bis sie ihre Geißeln schwingend weiterzogen. Aber damit trugen sie ungewollt zur weiteren Verbreitung der Ansteckung im Lande bei. Nachdem sich die Geißler in der Radeberger Kirche, im Beisein der frommen und verängstigten Einwohner, mit Bittgesängen und in kreuzesform auf den Fußboden werfend ihrer Geißelung unterzogen hatten, zogen sie aus der Stadt wieder ab und strebten anderen Zielen zu. Nur wenige Zeit später brach erstmalig die gefürchtete Pest in Radeberg aus, die in den nächsten 350 Jahren als Schwarzer Tod auch immer wieder ganz Europa in Atem halten sollte.

Schloß Radeberg – einer der Zufluchtsorte für Kurfürsten vor der Pest

„Die beste Arznei gegen die Pest ist das Davonlaufen“²⁶ schrieb bereits 1722 der Schriftsteller Daniel Defoe (* um 1660, † 1731) in seinem eindrucksvollen, fiktiven Dokumentarbericht über die Pest in London des Jahres 1665.

In ganz Europa sollten die Pestepidemien für mehrere Jahrhunderte zur ständigen Bedrohung der Menschen werden, und es wurde bald beobachtet, dass die Pest besonders heftig in den größeren Städten wütete, wo sich viele Menschen auf engstem Raum aufhielten. Die Seuche fand ihre Opfer in allen Bevölkerungsschichten, grassierte jedoch besonders unter der ärmeren Bevölkerung, deren Lebensverhältnisse elend waren. Die Armen starben zumeist häufiger als die Reichen. Sobald die Pest auftrat, versuchten deshalb viele Vermögendere der Gefahr durch Flucht zu entgehen, in Gegenden „mit gesunder Luft“ einzuwandern, wo sie jedoch zumeist wegen der Seuchengefahr nicht willkommen waren und an den Stadttoren keinen Einlass fanden.



*Pestepidemie in London 1664/65.
Quelle: Karger-Decker, Bild 59*

nenden Pestausbruch in Dresden auch sein Nachfolger und ältester Sohn, Kurfürst Ernst von Sachsen (1441-1486), mit seinem Hofstaat in das noch pestfreie Radeberg.²⁹ Land und Leute wurden auch von ihm, bis zum Ende der Epidemie, vorübergehend aus dem sicheren Amtshaus von Burg und Schloss Radeberg regiert und eine Pestordnung für das Kurfürstentum erlassen.³⁰ Diese Anordnungen beinhalteten „(...) der Plage halber die Tore zu schließen, bei toten Körpern Ordnung zu halten, wegen der Vergiftung Zusammenkünfte zu meiden“. 1521 hatte in Dresden die Pest wieder stark

Wer zu den Begüterten zählte, versuchte ebenfalls sein Heil in der Flucht. So hielt sich König Karl der IV. mit seinem Hofstaat im pestfreien Prag auf, Papst Clemens der VI. (1290-1352) suchte mit seinem Leibarzt, Guy de Chauliac (1300-1368), Avignon auf und ließ in seinen Gemächern rauchende Holzfeuer abbrennen. Chauliac erkrankte selbst an der Pest und schrieb nach seiner Genesung darüber einen Bericht.

Auch einige Herzöge und Kurfürsten von Sachsen verlagerten bei Anzeichen von Pestausbrüchen ihre Hofhaltung in pestfreie Orte. Als die Pest in Dresden 1463 wütete, flüchtete Kurfürst Friedrich II., der Sanftmütige (1412-1464), bis zum Ende der Epidemie auf das Schloss Radeberg²⁷. Von hier aus sandte er an den Dresdner Vogt, Hans Arras, eine strenge Verordnung, weil in der Zwischenzeit in Dresden zwei Schüler an der Pest gestorben waren. Er ordnete an, dass in dieser Sterbengefahr keine fremden Schüler aufzunehmen seien und die anwesenden zu beurlauben wären, weiterhin „Aufmerksam auf Fremde zu sein und sie nicht aufzunehmen und zu beherbergen“.²⁸ Im Jahr 1474 flüchtete mit dem begin-



*Burg und Schloss Radeberg – Zufluchtsort für einige sächsische Landesherren und ihr Gefolge.
Quelle: Archiv Museum Schloss Klippenstein Radeberg,
Foto um 1900*

zugenommen, und Herzog Georg der Bärtige (1471-1539) flüchtete aus Dresden nach Schellenberg (heute Augustusburg). Von dort aus mahnte er den Stadtrat zu Dresden, seine Befehle besser zu befolgen. Daraufhin erließ der Magistrat am 14. Mai 1522 einen Befehl, bei festgestellten Pestausbrüchen in Häusern diese mit Ketten und Schlössern abzusperren und ein Entfernen der Einwohner zu verhindern.³¹ 1539 verließ schließlich Herzog Heinrich der Fromme (1473-1541), auf der Flucht vor der Pest, ebenfalls Dresden und begab sich mit dem Hofstaat nach Freiberg auf sein Schloss Freudenstein. Die Pest wütete so fürchterlich in Dresden, dass die Scheffelgasse am Altmarkt vollkommen ausgestorben war und mit Brettern vernagelt werden musste.³² Als 1554 erneute Pestgefahr in Dresden herrschte, wurde Kurfürst August von Sachsen (1526-1586) ebenfalls wieder in der Radeberger Chronik mit „*wohnt auf Schloß Radeberg*“ vermeldet...

Pestjahre und Sterbensgefahr in Radeberg, Dresden, Sachsen und Deutschland

Wie Radeberger Chronisten berichten, kam es zumeist, sobald im Umland Pestausbrüche auftraten und diese Nachrichten die Stadt erreichten, schnell zur Schließung der Stadttore, die bewacht und teilweise auch mit Brettern verschlagen wurden. Fremde wurden über ihre Herkunftsorte kontrolliert und bei Verdacht wurde ihnen der Zugang in die Stadt untersagt. Bettelvolk wurde abgewiesen.

1357 war im gesamten Meißner Lande ein starker Pestausbruch zu verzeichnen, 1363 ebenso wieder und besonders heftig in Dresden. Eine Teuerung ließ die Preise unerhört auf 40 Groschen für einen Scheffel Weizen steigen. 1373 war wiederum ein Pestjahr und 1383 brach die Pest erneut in ganz Deutschland und als Pandemie in der damals bekannten Welt aus. 1416 erfasste die Pestilenz das ganze Sachsenland und brachte wiederum eine große Teuerungswelle mit sich. 1439 kam die Pest von Basel und Konstanz aus, grassierte erneut im ganzen Land und hielt fast drei Jahre an. Im südlichen Teil Deutschlands starben innerhalb weniger Monate 40.000 Menschen. Diese Pestform war besonders aggressiv. Hervorgehoben wurde in den Berichten ein so schnelles Sterben von Menschen, die am Morgen noch gesund auf der Straße gesehen und wenige Stunden später beerdigt wurden...³³ 1450 und 1452 erfasste die Pestilenz als „Landsterben“ wieder die gesamte bewohnte Welt, auch 1463 grassierte die Pestpandemie weltweit, wütete auch besonders in Dresden. Ab diesem Zeitpunkt setzte im Ratsarchiv Dresden der Beginn der Sammlung von Verordnungen ein, mit denen sich die Pestausbrüche in der Stadt, aber auch dem Land Sachsen und im Kurfürstentum, nachvollziehen lassen.³⁴

Im Jahr 1471 wird die Pest erneut in Radeberg erwähnt, die viele Opfer forderte. Selbst den außerhalb der Stadtmauern lebenden Lotzdorfer und Liegauer Bauern, die in der Radeberger Kirche eingepfarrt waren, blieb der Einlass in die Stadt nebst Kirchgang und Abendmahl verwehrt. Der Lotzdorfer Kirchsteig verwaiste in dieser Zeit, denn der Pfarrer war ebenfalls Gefangener hinter den bewachten Stadttoren Radebergs und durfte seine Pfarrkinder außerhalb der Stadtmauern nicht mehr aufsuchen, nicht einmal zur Seelsorge der Sterbenden.

Ein weiteres schlimmes Pestjahr folgte bereits 1474. Fürchterlich wütete die Pest in Dresden und ganz Sachsen, es folgte das Pestjahr 1478, nach kurzer Erholung kam die Seuche 1484 und 1485 zurück in fast alle Orte des Sachsenlandes. 1496 brach die Pest erneut als große Epidemie aus, 1506 im gesamten „Meißnerlande“. 1507 hielt sie erneut Einzug in Dresden, und es starben täglich 30 Personen, bei einer Einwohnerzahl von insgesamt 4.000 Menschen. Auch in der Folgezeit traten immer wieder Pestausbrüche auf: 1509, 1513, 1517, 1520/1521, 1539/1540. In den Jahren 1552/53 wurde ein großes Sterben in Thüringen, Meißen und der Lausitz verzeichnet, die Ausbreitung erfolgte auch wieder in Dresden, so dass am 4. Febr. 1553 Kurfürst Moritz von Sachsen (1521-1553) anordnete, dass „*Niemand die Habe der an der Pest gestorbenen teilen soll, dass die Häuser der Opfer bis Ostern*

ungebraucht bleiben müssen.“ 1554 muss die Seuche bereits wieder große Sterbensangst in Dresden verbreitet haben, denn Kurfürst August (1526-1586) nahm seine Wohnung auf Schloss Radeberg.³⁵ 1555 wird erneute Sterbensgefahr in Dresden vermeldet und der Gallimarkt abgesagt („Galli“: 16. Okt./ Heiliger St. Gallus), 1563 wütete die Pest in Böhmen und breitete sich nach Sachsen aus. Kurfürst August (1526-1586) befahl, zwar den Gallimarkt durchzuführen, „(...) *aber man solle an die bereits inficierten Orte schreiben, dass Niemand von dort nach Dresden komme*“. Die Tore wurden geschlossen, Wachen aufgestellt, dennoch dauerte es nicht lange und die Pest war wieder in der Stadt. Sie grassierte weiter in ganz Sachsen von 1564 bis 1568, wobei 1566 ein derartig starker Pestausbruch zu verzeichnen war, dass der Kurfürst am 18. Sept. in einer gedruckten Ermahnung bekanntgab, dass das Sterben einem „Landsterben“ gleiche. Diese Sorge war nicht unbegründet, denn wenn durch das Große Sterben alles zusammenbrach, wer sollte dann die hohen Herrschaften ernähren? Mit einer „Neuen städtischen Pestordnung“ wurden Sofortmaßnahmen zur Verhütung der Verschleppung der Seuche eingeleitet, u.a. mit zahlreichen Empfehlungen und Verboten: Reinlichkeit in den Gassen zu halten, Versammlungen zu meiden, Verbot des „*Gäsesetzens in Bier- und Weinhäusern sowie Branntweinschenken*“, Bestrafung von Trunkenbolden und der Anweisung, ohne Erlaubnis nicht mehr als zwei Tischgäste zu sich zu bitten, außerdem die Begleitung von Leichen einzustellen. 1572/73 erfolgte die nächste Pest-Heimsuchung in Dresden, und ein erster besoldeter Pestbarbier wird in Abrechnungsunterlagen vermerkt. 1575 war die Pest bereits wieder in drohender Nähe von Dresden und brach 1576 erneut aus. Das Jahr 1577 wird als besonders stark ausgebreitetes Pestjahr bezeichnet und wieder trat eine neue Pestordnung in Kraft, mit Hygiene- und Quarantänebestimmungen und für drei in der Stadt befindliche Pestilenzhäuser. 1581 breitete sich, vom Juli bis zum November, eine von Böhmen eingeschleppte Pest aus, worauf der Kurfürst 1582 eine Land- und Wassersperre mit Handelsverbot gegen Böhmen erließ. 1585 wird als besonders gravierendes Pestjahr beschrieben, innerhalb von sechs Monaten starben 1.209 Personen und Altendresden (heute Dresden-Neustadt) wurde 20 Wochen ganz gesperrt. Nachdem die Pest 1586 als nachlassend bezeichnet wurde, trat für die geschundene Stadt vorübergehend eine Ruhezeit ein, jedoch veranlasste die stetige Bedrohung aus dem Umland 1598 den Dresdner Rath, der Kurfürstlichen Regierung eine neue Pestordnung zu unterbreiten, die mit Ausbruch der Pest 1599 umgesetzt wurde. 1606 kam es wieder zur Einschleppung der Bubonen-Pest aus Böhmen, 1607 breitete sich diese sehr heftig in Dresden, in Sachsen und ganz Deutschland aus. Daraufhin wurden Hochzeiten im ganzen Land verboten, und Dresden stellte erstmalig einen „*medicus pestilentialis*“, einen Doktor Johann Gerstenberger³⁶, als angesehenen Mediziner ein. Es folgen Pestjahre 1624, 1626 und 1630 mit vielen Todesopfern in Dresden, 1631 bis 1634 wütete die Bubonen-Pest ununterbrochen in der Residenzstadt und forderte 8.311 Pestopfer. 1637 erfolgte die nächste Pestwelle, 1640 /41 wurde wiederum Dresden mit mehr als 1.000 Opfern heimgesucht, 1643 ging die Pest in ganz Sachsen mit einer Rinderseuche einher, die eine Hungersnot zur Folge hatte und zusätzlich hohe Opferzahlen in diesen Kriegszeiten forderte. Schließlich hielt 1680/81 die letzte große Pestepidemie in Dresden und ganz Sachsen Einzug, die das Land fürchterlich heimsuchte und in Dresden 5.114 Personen in wenigen Monaten tötete.

Diese vorgenannten Jahreszahlen der Pestausbrüche zeigen nur die besonders heftigen Pestjahre an, die als große Epidemien oder Endemien auftraten und damit auch mit Besonderheiten in der Geschichtsschreibung Erwähnung fanden. So wird Anno 1506 zur „*tempore Pestis* (Pestzeit)“ der hohe Kornpreis erwähnt: „(...) *um die Ernnde, hat man den Scheffel Korn umb 7 kleine Groschen gekauft*“. Oder in Niederschriften zu den Pestausbrüchen Anno 1506 und 1509 wurde festgehalten: „(...) *ist in der ganzen Dioces des Bischoffs zu Meissen Johannes VI. von Saalhausen ein solch Sterben gewesen, daß nicht mehr als die Städte Pirna, Dreßden, Meissen und Freiberg rein sind verblieben.*“³⁷

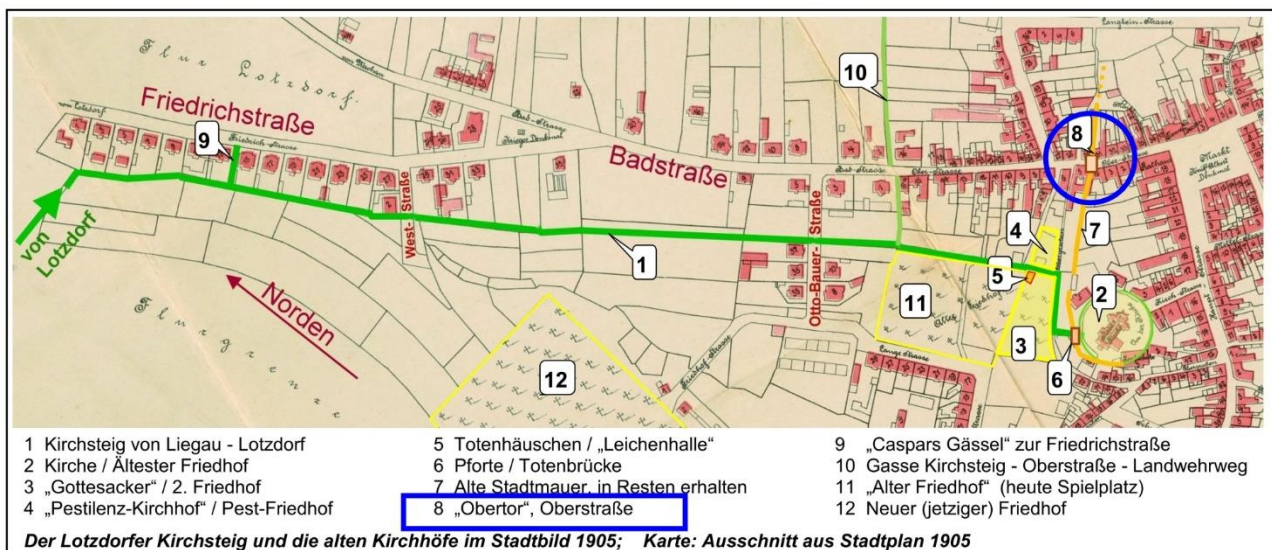
Im Gegensatz zu epidemischen Ausbrüchen, waren die regionalen (endemischen) Ausbrüche der Seuche im Kurfürstentum Sachsen jedoch fast ständig momentan. Sie sind zumeist nur in Ortschroniken nachweisbar, so u.a. in Radeberg festgehalten: „1551 *Die grausame Seuche der Pestilenz in Radeberg*“³⁸ oder über den Ausbruch der Pest in Langebrück: „1599 *Die Seuche der Ungnade hält im Herbst Einzug und verbreitet sich über das gesamte Dorf*“. Der grausame und gewissenlose Langebrücker Totengräber Ambrosius Leuthold, dem man Mord, Einbruch und Raub im Pfarrhaus nachweisen konnte, wurde am 13. Juni anno 1600 in Dresden „mit dem Rade vom Leben zum Tode bestraft“.³⁹

Die Chronik von Ottendorf berichtete: „1633, 14. Mai: *Simon Haupts Tochterkind namens Martha, das von Dresden nach Ottendorf herausgekommen, ist begraben worden; es hat die pest mit herausgebracht, daher fast das ganze dorf inficiret und in diesem Jahre viele Einwohner mit Weib und Gesinde verstorben.*“⁴⁰ Ganze Familien wurden hinweggerafft, und das Dorf soll bis auf zwei Personen ausgestorben gewesen sein.

Der Radeberger Amtmann berichtet über die Pestjahre 1632 und 1633: „daß im Amte Radeberg 1000 Personen peste gestorben sind und etzliche vom Feind niedergehauen wurden.“⁴¹

1536 - Radeberger „Pestilenz-Gottesacker“ am Lotzdorfer Kirchsteig angelegt

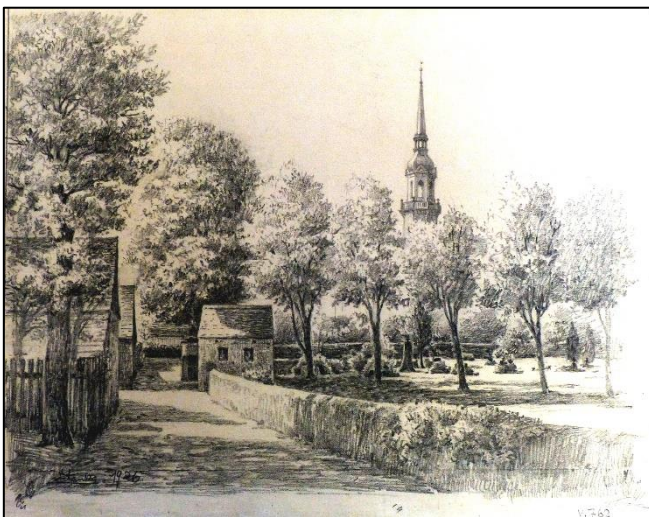
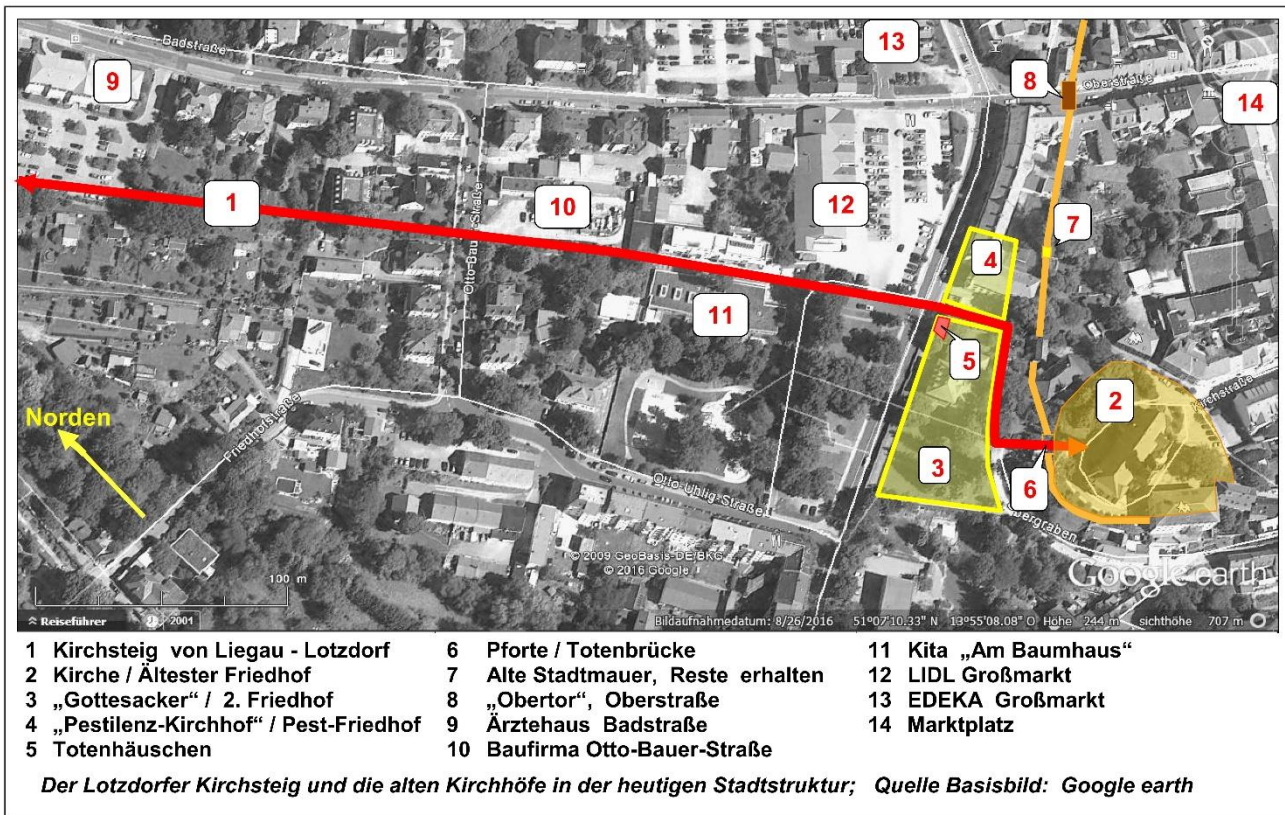
Da die Friedhöfe während der Höhepunkte der Epidemien für Massenbestattungen bald nicht mehr ausreichend waren und auch die Ansteckungsgefahr erkannt worden war, erging als kurfürstliche Sofortmaßnahme die Anweisung an die Ratspersonen der Städte, zum Schutz der Bevölkerung umgehend Pestfriedhöfe außerhalb der Stadtmauern anzulegen. Die vielen Pestopfer sollten nicht auf den innerstädtischen Friedhöfen, sondern umgehend in schnell ausgehobenen Pestgruben beigesetzt werden. Auch in Radeberg wurde in aller Eile 1536 ein Flurstück für einen Pestfriedhof außerhalb der Stadtumfriedung gesucht und angelegt.⁴²



Die Radeberger Kirchhöfe im Laufe der Geschichte: Der Pestilenz-Gottesacker (Nr. 4), seit Ende der 1920er Jahre mit der Wohnzeile Pulsnitzer Straße überbaut. Nr. 8 (blau umrandet) das Obertor. Etwa bei Nr. 7 befindet sich die „Pest-Pforte“ in den Resten der alten Stadtmauer. Der grüne Weg war der „Lotzdorfer Kirchsteig“, über den die Bewohner der nach Radeberg eingepfarrten Dörfer Lotzdorf und Liegau zum Kirchgang nach Radeberg laufen mussten.

Als geeigneten Ort hatten die „Radeberger Rathspersonen“ eine Fläche vor der Stadtmauer in Nähe des Obertores festgelegt, angrenzend an den Lotzdorfer Kirchsteig.⁴³ Ein

geeigneter Ort, um tiefere Pestgruben ausheben zu können, da die Stadt Radeberg und ihre nähere Umgebung ansonsten größtenteils auf felsigem Untergrund lag. Der einzige Zugang aus der Stadt auf diesen provisorisch errichteten Pestilenz-Gottesacker führte durch eine streng bewachte Pforte in der Stadtmauer.⁴⁴



Das „Totenhäuschen“ am Lotzdorfer Kirchsteig, in Richtung Pestilenz-Gottesacker.
Zeichnung von Karl Stanka.



Die „Pest-Pforte“ in der alten Stadtmauer (in der Karte bei Nr. 7), der ehemals einzige Zugang zum Pestilenz-Gottesacker.

Da bei dem großen Massensterben bald keine Särge mehr zur Verfügung standen, konnten die Toten nur noch notdürftig in Tücher gehüllt, geschichtet auf Totenkarren, aus der Stadt durch die Pforte zum Pestfriedhof transportiert und umgehend von dem Totengräber an Seilen in den Massengräbern abgelegt werden. Diese schwere Aufgabe musste zumeist ein einziger Totengräber ausführen, der in Pestzeiten mit wenigen Groschen und Pfennigen für seine gefährliche Arbeit aus dem Stadtsäckel bezahlt wurde.

Als später, nach dem Ende der Epidemie, der provisorische Pestilenz-Gottesacker vor der Stadtmauer nicht mehr benötigt wurde und die Überlebenden diese Leidenszeit verdrängt hatten, geriet er bei den späteren Generationen in Vergessenheit. Städtische Erweiterungen und Bauvorhaben führten in Radeberg Anfang des 19. Jahrhunderts zum Abriss von Obertor und Stadtmauer. Der einstige Pestilenz-Gottesacker an dem Lotzdorfer Kirchsteig war mit einer Grasnarbe längst zum Wiesenstück gewandelt und schließlich ein eingezäunter Grasgarten geworden, der zu „Schuberts Bäckerei“ auf der Oberstraße gehörte. Als 1860 an einer Ecke des „Grasgartens“ der Grund für den Bau einer Scheune ausgehoben wurde, fand man noch einige gut erhaltene Totenschädel und Knochenreste, letzte Beweise für das Vorhandensein des einstigen Pest-Gottesackers an dieser Stelle und eines traurigen Kapitels in der Geschichtsschreibung von Radeberg. Ende der 1920er Jahre wurde die Gegend mit einer neuen Häuserzeile überbaut und versiegelt, in deren Innenhof man noch heute Reste der alten Stadtmauer findet und die einstige „Pest- Pforte“.⁴⁵

Pest-Bedrohung aus Böhmen – große Gefahr für das „Amt Radeberg“ und Sachsen

Die Pestbedrohung war allgegenwärtig und die Infektion wurde auch immer wieder von außen nach Sachsen eingeschleppt. Als es in Böhmen, einem Hochgebiet des neuen Glaubens, zu Zwangsmaßnahmen bei der Rekatholisierung kam, erfolgten mehrere Auswanderungswellen von über 100 000 Protestanten, die zwischen 1555 und 1781 in Sachsen und Brandenburg einwanderten. Im Kurfürstentum wurden sie namentlich erfasst.⁴⁶

Radeberg war besonders gefährdet, lag es doch mit seinem Amtsbezirk unmittelbar an der Grenze der Mark Meißen zu Böhmen, dem Grenzbezirk an der Oberlausitz. Das Gefahrenpotential ging in diesen Pestzeiten von den Handelswegen auf dem Lande und zu Wasser aus, aber ebenso von dem Grenzverkehr zwischen Sachsen und Böhmen. Das protestantische Sachsen wurde immer wieder, offiziell oder illegal, zum Einreiseziel verfolgter böhmischer Glaubensflüchtlinge, die auf Fluchtwegen zahlreich über die Gebirgsgegenden ins Land kamen, um sich in Sachsen niederzulassen. So berichtet die Radeberger Chronik bereits 1470: *„In dem langwierigen Krieg des Ungarnkönigs Matthias Corvinus gegen den Böhmenkönig Georg Podiebrad klagt Jaroslaw von Sternberg, der Vogt über die Sechsstädte der Lausitz, bei den sächsischen Fürsten Kurfürst Ernst und Herzog Albrecht, dass sich in Ottendorf an der Haide, in der „Hoenkruls“ (Okrilla?) und an anderen Orten Widersacher seines Königs von Böhmen festgesetzt haben und von dort aus die böhmischen Untertanen der Lausitz beunruhigen.“*⁴⁷ Die Lausitz war bis 1635 formal mit der böhmischen Krone verbunden und für Glaubensflüchtlinge aus Böhmen ein bevorzugter Anlaufpunkt⁴⁸, was immer wieder zu Spannungen führte, da mit ihnen auch die Pestgefahr ins Land gebracht wurde. Gleichzeitig vertraten der Kurfürst und seine Regierung jedoch auch den Standpunkt, um das Weiterbestehen seines durch die Pest geschwächten Landes abzusichern, den eingewanderten Fremden, bei beruflicher Nützlichkeit und nach Prüfung ihrer religiösen Gesinnung, die Ansiedlung nicht zu versagen. So ist der erfolgreiche Fall eines böhmischen Exulanten Valentin Flaigers aktenkundig, der ein Gesuch als Glaubens-Verfolgter zur Aufnahme als Dolmetscher und Lehrer in der Stadt Dresden stellte und sich auf den Vater seiner sächsischen Frau berief, der als Richter 36 Jahre⁴⁹ im kursächsischen Amt Radeberg tätig gewesen war.⁵⁰ Das öffnete ihm die Tore der Stadt Dresden für eine Anstellung und das Bleiberecht.

Um der drohenden Infektionsgefahr aus Böhmen entgegenzuwirken, ließ der Kurfürst in Pestzeiten die Grenzen schließen. Erlassen wurden auch Einfuhrverbote von Waren aus Böhmen, bei denen ein Zusammenhang mit Pestausbrüchen vermutet wurde, da sie *„mit der giftigen Seuche der Pestilenz“* in Verbindung stehen könnten, wie Lebensmittel, Kleidung, Felle, Tuche, Flachs, Tierhäute und Wolle. Mit heutigem Erkenntnisstand war diese

Vorsichtsmaßnahme begründet, da mit diesen Waren auch durchaus Ratten und Rattenflöhe ins Land kamen.

Deshalb ist ein Eintrag in der Chronik Radeberg von 1478⁵¹ besonders bemerkenswert, aus dem zu ersehen ist, dass der Kurfürst trotz aller eigens erlassenen Vorsichtsmaßnahmen und Verbote, in dieser Pestzeit höchstpersönlich eine extra Order für die Radeberger Bierbrauer zum Einkauf in Böhmen erließ: *„Kurfürst Ernst und Herzog Albrecht⁵² ordnen an, dass die Radeberger in Pirna auf den Schiffen Gerste und Malz zum Bierbrauen kaufen (...) auch selbst ein Schiff von Böhmen mit Gerste oder Malz führen dürfen, die sie in dem Städtchen gebrauchen. Das gekaufte Getreide darf in Loschwitz ausgeschifft werden.“*

Die Pestgefahr war allgegenwärtig. Sie brach erneut 1563 in Böhmen aus, wo sie schrecklich wütete, um sich für die nächsten Jahre bald in ganz Sachsen festzusetzen. Auch die Jahre 1581 und 1582 gingen als schreckliche Pestjahre in die Geschichte ein. Die Pest brach wiederum zuerst in Böhmen und Mähren aus, wo sie in allen Regionen mit einer Todesspur des Grauens einherging. Es starben über 500.000 Menschen.⁵³ Aber die Pest kannte keine Grenzen, und als die Kunde über das Massensterben Sachsen erreichte, musste schnell gehandelt werden. Von den Kurfürsten August (1526-1585) und Christian II. (1583-1611) sind Pestordnungen überliefert, die durchaus vorsorglichen Charakter trugen. Sie wurden unmittelbar wirksam, auch wenn die Pest noch nicht in Sachsen Einzug gehalten hatte, aber als Bedrohung bereits aus Böhmen oder anderen Gegenden gemeldet wurde.⁵⁴ Sofort wurden „*Verhaltensmaasregeln*“ eingeleitet „*gegen die jetzt fürstehenden sorglichen Sterbensläufte*“, mit eigener Pestordnung zur Bestattungsart der Pestleichen, der Aufgaben der Pestilenzhäuser und dem Hinweis „*dringend anempfohlener Wachsamkeit und Fürsorge, wenn sich die Seuche dennoch in die Stadt eingeschlichen habe*“.⁵⁵ Dieses „Einschleichen der Pestilenz“ sollte nach nur kurzer Zeit erfolgt sein. Die Pest breitete sich ab 1581 wiederum schnell von Böhmen nach Sachsen aus. Sie wurde durch die in Todesangst flüchtenden Asylsuchenden und protestantischen Glaubensflüchtlinge, aber auch auf Handelswegen eingeschleppt und wütete zunächst in den Grenzgebieten des Erzgebirges, um bald landesweit alle Gebiete Sachsens zu erfassen. Auch Radeberg wurde nicht verschont. Der Radeberger Chronist hielt fest: *„Wegen Sterbensgefahr konnte der Jahrmarckt, Omnium Sanctorum (Allerheiligen), nicht gehalten werden. In die umliegenden Städte und Ortschaften wurden deshalb Schreiben geschickt, und die Thore und Pforten mit Bretern verschlagen, wie das Ausgabe-Capitel der Stadtrechnung dieses Jahr besagt.“*⁵⁶



So könnte das Obertor ausgesehen haben... Nachempfunden im heutigen Stadtbild, aus Richtung Markt gesehen. Links Haus Oberstraße 4, rechts Oberstraße 31 (ehem. Bäckerei). Die Haus-Kanten grenzten direkt an das Torgebäude. Nach dessen Abriss 1823 wurden die (damaligen) Neubauten „in gleicher Front“ errichtet: Links „Eisen-Kind“ (später Eisen-Klein), rechts Stadtgefängnis (heute Lotto-Shop einschl. Seitenflügel „Altes Stadtgefängnis“).

Dennoch war diese Epidemie nicht aufzuhalten. Immer wieder verbreitete sie sich, auch von Böhmen aus durch die Elbe-Schifffahrt. Neueste Forschungsergebnisse sehen in den

Flussläufen, als bevorzugte Wasser-Wanderwege der Populationen kranker Ratten, einen Zusammenhang mit dem sehr schnellen Ausbreiten der Pest von Böhmen aus flussabwärts. Zeitlich konnte mit dem Vergleich von Quellenmaterial der späteren Pestepidemien 1679 bis 1683 nachvollzogen werden, wie von Böhmen aus, rechtsseitig flussabwärts entlang der Elbe gelegene Ortschaften, in zeitlicher Reihenfolge befallen wurden, darunter auch Dresden und kurze Zeit später Magdeburg.⁵⁷

Aber auch die Handelsstraßen, die Sachsen zahlreich durchquerten, waren ideale Verbreitungsmöglichkeiten der Seuche. Zu diesen gehörte der Straßenzug der Böhmischen Salzstraße, die um 1300 von dem Böhmischen König, Wenzel II. (1271-1305), als Verweser der Mark-Meißen ausgebaut worden war. Sie führte von Halle nach Nordböhmen und durchquerte die Stadt Radeberg. Die Straßenführung ging durch das Stolpische Tor (heute Stolpener Straße) direkt über den Radeberger Marktplatz zum Obertor (heute Oberstraße). Die Böhmische Salzstraße wurde auch als „Alte Böhmische Glasstraße“ bezeichnet, weil die Fuhrleute auf der Rückfahrt stets böhmisches Glas geladen hatten. Diese „böhmische“ Strecke war immer besonders gefährdet und das Stolpische Tor wurde deshalb verstärkt bewacht und im Notfall vernagelt.

Doch trotz aller Vorsorgemaßnahmen, aufzuhalten war der Würgeengel der Pest dennoch nicht. Bereits 1582 befand sich ganz Kursachsen von Juli bis November erneut im Würgegriff der Pest. Gegen Böhmen wurde durch den Kurfürsten eine Land- und Wassersperre auf der Elbe verhängt, mit dem Verbot, keine „giftigen“ Waren wie Leinwand, Tuche, Lebensmittel und Schweine auf die Märkte zu bringen. Als die Epidemie mit Einbruch der Kälte Ende 1582 wieder nachgelassen hatte, kam es im Frühjahr 1583 zur Aufhebung der Verbote. Daraufhin trat jedoch bereits im August die Seuche noch heftiger in Erscheinung und wütete bis Ende Januar 1584 in ganz Sachsen.⁵⁸ Es war eine Zeit des Schreckens ohne Ende, denn nur wenige Monate später grassierte die Epidemie 1585 noch heftiger und forderte wiederum viele Opfer. Obwohl in Dresden die Stadttore 20 Wochen geschlossen blieben, starben dennoch 1.209 Personen in kürzester Zeit an „peste“. Zu diesen gehörte in der Residenzstadt auch die Kurfürstin, genannt „Mutter Anna“ von Sachsen (1532-1585), die der Pest am 1. Oktober 1585 zum Opfer fiel.

In Radeberg wütete die Pest ebenfalls 1585 und 1586, die Stadttore blieben 18 Wochen geschlossen, das in böhmische Richtung gelegene Stolpische Tor erhielt erneut einen Bretterverschlag und die Bürgerwehr besetzte es zum Schutz Tag und Nacht. Jedoch auch diese Absperurmaßnahmen konnten den „Schwarzen Tod“ nicht aufhalten und die Stadt nicht vor einer erneuten Infektionswelle bewahren. Es war noch unbekannt, dass nicht nur Menschen die Pest durch Stadttore einschleppen konnten, sondern pestinfizierte Ratten die Hauptgefahr darstellten. Mangelhafte Hygiene im Mittelalter waren ein guter Nährboden für Rattenpopulationen, die zu einer Heimsuchung der Städte und bewohnten Siedlungen mit ihrem Unrat auf den Straßen wurden, die Flüsse und Bäche überqueren konnten, über mittelalterliche Abwasserkanäle von Straßen in Häuser eindringen und so die schreckliche Krankheit ausbreiteten. Die Pest brach 1585 in Radeberg, ungeachtet aller getroffenen Vorsorgemaßnahmen, ungeachtet der geschlossenen Stadttore und hohen Stadtmauern, mit Heftigkeit aus und forderte viele Opfer. Eine Erhebung (Zählung) der in Radeberg „angesessenen Männer“ ergab zu dieser Zeit 226 Mann.⁵⁹

Radeberger Pestjahre 1585/86 - eine Stadtrechnung gibt Auskunft, was der Tod kostete

Die Radeberger Chronik⁶⁰ enthält eine Stadtrechnung über Aufwendungen im Pestjahr 1585/86. Sie gibt nicht nur Auskunft über diese dunkle Zeitepoche, sondern bei näherer Betrachtung auch darüber, was ein Mensch wert war, der wie der Radeberger Totengräber

Rantzmann in diesen Pestzeiten mehr als nur seine Pflicht gegenüber seinen Mitmenschen erfüllt hatte. Dieser Berufsstand war bei Seuchenausbrüchen äußerst gefährdet. Es ist überliefert, dass Totengräber, gepackt von Angst und Grauen, plötzlich durchaus die Flucht aus ihrer Stadt ergriffen und alles stehen und liegen ließen. Durch dieses Dokument besitzt Radeberg auch noch, nach 400 Jahren, eine eigene Pestgeschichte, bisher anonyme Akteure und Opfer bekommen durch die Stadtrechnung plötzlich einen Namen, ein Gesicht.

Als 1585 in ganz Deutschland und Sachsen erneut die große Pestwelle ausbrach, hatte der Radeberger Rath sofort vorsorglich den Kirmesjahrmarkt untersagt und die Stadttore schließen und scharf bewachen lassen. Trotz dieser Schutzmaßnahmen brach vier Monate später in der abgeschirmten Stadt die Pest aus. Ein Mann war auf der Kirchgasse einfach ohnmächtig umgefallen, und nur wenig später stellten sich Fieber, starke Schmerzen und dunkle Flecken und Beulen am ganzen Körper ein. Er wurde sofort durch das Dresdner Tor (heute

1586.

man mindere große Straßens Gassen, und wegen der Krankheit
nicht gehalten werden. 18. Wofür lang warden des Raths die
Lohn verfloßen und am Ende an der Person in: Längere
Wochen ausgeteilt, welche die Kranken nicht haben lassen dürfen
Zur Aufzeichnung des Jahres von Lantate 1585. bis 1586.
kamt von: Kurgabe
aufs Hospital, von den Gemeinen für Lantate, George Frommann
den Dykelauffen zugestelt.

48. Sept 16^{xx} 72. Groß Bauchweh, der Todungwärt 18. Wofür
in der Straßengasse

20^{xx} — Lantate Lantate seiner Frau 10. Wofür 18^{xx}
zugestelt jeder Wofür 2^{xx}.

— 5^{xx} — für ein Kil, damit die Lantate in die Gräber zu
lassen werden.

— 2^{xx} — für ein Vorlagensloß für das Hospital.

— 2^{xx} — für eine Radegau, als der Todungwärt, George
Machala für das Hospital zugestelt.

— 4^{xx} — die Lantate verbleiben, wie der Dykelauffen
George Frommann seiner Aufzeichnung abgelegt.

Summa 48. Sept 45^{xx} 72.

Die Stadtrechnung über die Aufwendungen im Pestjahr 1585/86. Quelle: Radeberger Chronik Thieme – Knobloch, Seite 191 (Museum Schloss Klippenstein Radeberg)

Hauptstraße / Höhe Berggasse) auf einer Trage über die Spittelbrücke (Röderbrücke nahe des heutigen Kaiserhofes) getragen und außerhalb der Stadt in das Spital gebracht, das auf dem Galgenberg lag (heute Brauereiberg). Die Stadtväter hatten es vorausschauend, wegen der ständigen Pestbedrohung, bereits 1576 neu erbauen lassen, und es war wegen der Infektionsgefahr etwas abseits der Dresdner Landstraße gelegen und wurde nun sofort zu einem Quarantänequartier für die Pestkranken hergerichtet. Die Leitung des Spitals oblag dem erfahrenen Spittelmeister George Frommann, der jedoch diesen ersten Kranken des Pestjahres 1585 nur noch kurz pflegen konnte, da dieser bereits am nächsten Tag unter fürchterlichen Schmerzen an Lungenlähmung verstarb. Durch den Radeberger Bürgermeister war Spittelmeister Frommann über die „Kurfürstliche Pestordnung“ informiert und wies nun den Radeberger Totengräber Hanß Rantzmann an, die Pestleiche nicht in der Stadt auf dem Kirchhof zu beerdigen, sondern außerhalb der Stadtmauern auf dem Pestfriedhof. Als der Totengräber dieses Werk vollbracht hatte und wieder durch die Pestpforte in die Stadt eintreten wollte, war diese verschlossen und man rief ihm über die Stadtmauer zu, dass er seine Wohnung im Spital nehmen solle, bis die Seuche erloschen sei und dass seine Nahrung täglich an der Spittelbrücke abgestellt würde, die er dort abholen könne. Er war wegen Ansteckungsgefahr aus der Stadt verbannt worden und musste sein Quartier im Spital nehmen. Gemeinsam mit Spittelmeister Frommann pflegte er die täglich zunehmende Zahl der Kranken bis zu ihrem Ende. Verstärkung bekamen beide bei dieser schweren Pflicht durch das Eheweib des Totengräbers Rantzmann, Hanne Catharine, die aus Liebe und Fürsorge um ihren Mann die Stadt verlassen hatte und ebenfalls in das Spital einzog, um zu helfen. Der Stadtrat ließ dem Totengräber nun täglich seine ihm zustehende Nahrungsration an die Spittelbrücke stellen, und auch die zunehmende Anzahl der Pestkranken wurde außerhalb des Dresdner Stadttors „abgestellt“. Vom Spital auf dem Galgenberg aus mussten sie nun ständig das Dresdner Tor und die Spittelbrücke beobachten, um die aus der Stadt ausgewiesenen Kranken mit einem Karren ins Spital zu befördern.

Auch Pesttote wurden außerhalb des Stadttors abgelegt, die er dann auf der Totenkarre alleine zum Pestfriedhof brachte und umgehend in die Pestgrube abseilte, ohne Sang und Klang, ohne Abdankung und Predigt. Bald waren die Seile abgenutzt und die Hacke zerbrach, mit der er die Pestgrube ständig erweitern musste. Er erbat sich beim Rat neue Gerätschaft, ein neues Seil und eine Rodehacke, die ihm mit seinen Nahrungsmitteln am nächsten Tag an die Spittelbrücke abgelegt wurden. Dazu erhielt er ein neues Vorleges Schloss, damit in seiner Abwesenheit keiner den Ort des Schreckens betreten konnte. Als nach zehn langen Wochen die Pest in Radeberg endlich abgeklungen war und keine Kranken mehr auf Bahren an die Spittelbrücke gebracht wurden, kam auch bei den drei Bewohnern des Spitals neue Hoffnung auf. Die große Gefahr schien vorüber zu sein. Aber plötzlich erkrankte der Totengräber Rantzmann selbst, der so lange der Infektion unmittelbar ausgesetzt gewesen war und ihr getrotzt hatte. Seine Frau und der Spittelmeister pflegten ihn, bis er verstarb. Er war das letzte Pestopfer des Jahres 1586 in Radeberg. Seine Frau musste ihm das Grab noch selbst schaufeln und ihn notdürftig bestatten, da sich in der Stadt niemand zu diesem gefährlichen Amte hergeben wollte.⁶¹

Nachdem die Seuche in Radeberg erloschen war, kehrte die bedauernswerte Witwe des Totengräbers wieder in die Stadt zurück. Der Spittelmeister musste auf dem Rathaus erscheinen, um Rechenschaft über die Kosten abzulegen, die die Pest verursacht hatte. Diese beliefen sich auf 4 Schock 45 Groschen 7 Pfennige, eine erhebliche Summe für die kleine Stadt Radeberg. Spittelmeister Frommann erhielt in Anerkennung seiner treuen Dienste zwei Groschen, die er anschließend gemeinsam mit den Herren des Rathes im Ratskeller vertrank. Von einer Gabe an die ihres Ernährers beraubten armen Witwe ist nichts überliefert. Alle Überlebenden waren froh, die Seuche überstanden zu haben. Für die Zukunft wurde vom Rath, nach dem Vorbild Dresdens, ein „Pestbalbierer“ eingestellt, der darauf zu achten hatte, dass die Pestordnung in der Stadt eingehalten und befolgt wurde und der in

Pestzeiten dem Spittelmeister zur Hand gehen musste. Doch trotz all dieser Schutzmaßnahmen brach die Pest in Radeberg noch mehrmalig aus, u.a. 1612, 1632, 1633 und mit unerhörter Heftigkeit nochmals 1680.

„Ein ganz großes Sterben allhier“ – Gevatter Tod hält erneut reiche Ernte

Eine nächste große Pestwelle setzte im Oktober 1606 ein. Kurfürst Christian II. (1583-1611) erließ am 6. Oktober mehrere Verordnungen, um der erneuten Einschleppung der Pest aus Böhmen entgegenzuwirken und deren Ausbruch zu verhindern. Man hatte Anfang des 17. Jahrhunderts erkannt, dass sich die Ausbreitung der Pest mit konsequenter Quarantäne der Kranken und Kontrolle von Reisenden an den Stadttoren eindämmen ließ. Mit Bekanntwerden der ersten Pestfälle, auch in entfernten Landesteilen, ergriffen die Behörden sofort Maßnahmen und erließen Quarantäne-Vorschriften. Mit der angeordneten Meldepflicht bei ersten Symptomen und sofortiger Quarantäne der Bewohner wurde der Pest der Kampf angesagt. Kranke durften ihre Häuser und Wohnungen nicht mehr verlassen und wurden durch städtische Einrichtungen mit Nahrungsmitteln versorgt. Zumeist wurden die Häuser auch bewacht, um ein Entkommen ihrer Bewohner zu verhindern. Dennoch sind bereits im Februar 1607 in Dresden erste Erkrankungen zu verzeichnen, im Mai breitete sich die Seuche erneut aus und forderte bis zum Dezember 1607 mehrere hundert Opfer.

Auch in Radeberg hielt das „Große Sterben“ 1607 erneut Einzug, und der Chronist vermerkte: *„Wegen Sterbensgefahr konnten der Kirmes- und Allerheiligen Marckt nicht gehalten werden. Durch 2 Bothen wurden die Abschreiben dieser Jahrmärckte auf 12 Städte getragen. Der Balbier (Barbier = Haareschneider, Bartscherer) erhielt vom 1. Juny bis zum 25. Octbr., also 19 Wochen, a 6 Groschen Wartegeld. Die Thore wurden verschloßen und bewacht, und nicht alle Fremde hereingelassen“*.⁶²

Die Pest hatte sich wieder nicht nur in Sachsen, sondern in ganz Deutschland ausgebreitet. Das gesamte gesellschaftliche Leben kam zum Erliegen, Hochzeiten waren untersagt, Jahrmärkte und Besuche in Schankwirtschaften verboten. Selbst Herzog Johann Georg (1585-1656) musste sein zweites Beilager verschieben und nach Torgau verlegen.

Als erneutes Schicksalsjahr wurde in Radeberg der Pestausbruch von 1612⁶³ dokumentiert, verzeichnet als *„ein ganz großes Sterben allhier“*⁶⁴. Es gab so viel Tote, dass vom Rat der Stadt ein zweiter Totengräber eingestellt werden musste. An die Stadttore Radebergs wurden erneut doppelte Wachen gestellt und das Stolpische Tor, das in Richtung Böhmen lag, wurde wieder mit Brettern vernagelt.

Dreißigjähriger Krieg (1618-1648) geht im Gefolge mit Pest, Schwert und Feuer einher

Die nächsten großen Epidemien gingen mit den Kriegseignissen des Dreißigjährigen Krieges einher. Große Epidemien in Sachsen traten besonders in Erscheinung in den Jahren 1624, 1626, 1630, 1632/1633, 1637, 1640. Deutschland war 30 Jahre lang der Hauptschauplatz der religiös-politischen Auseinandersetzungen und trug die Hauptlast der auf seinem Grund und Boden stattfindenden Kriegsgeschehen: 1618-1623 Böhmisches-Pfälzischer Krieg, 1625-1629 Niedersächsisch-Dänischer Krieg, 1630-1635 Schwedischer Krieg, 1635-1648 Französisch-Swedischer Krieg.

Im Vorfeld dieses Kriegsgeschehens berichtet die Radeberger Chronik 1618 *„Die Radeberger Defensioner (Angehörige der Bürgerwehr) erhalten einheitliche Bekleidung: runde schwarze Hüte, grautuchene Röcke mit rotem Kragen, kurze Hosen und rote Strümpfe“*. Der

nächste Eintrag widerspiegelt die Beunruhigung der Bevölkerung: *„Kriegsgerüchte aus Böhmen versetzen hier die Gemüter in Besorgnis“*.⁶⁵

Die Kriegszeiten gingen mit zahllosen Pestausbrüchen einher. Hervorzuheben sind sie auch im Amt Radeberg mit besonders vielen Opfern, in den Jahren 1624⁶⁶, 1631⁶⁷, und ganz schlimm 1632/33⁶⁸ mit 1.000 Pestopfern. Wie beängstigend diese Zeiten für die Menschen waren, zeigen Chronikeinträge, wo Pestleichen auch einfach schnell am Ort ihres Todes begraben wurden: *„1632. 22. August, Johannes, ein siebzehnjähriger Sohn des Wachauer Einwohners Georgen Müller ist beim Forst zu Ocrill (Okrilla) an der „Pestibutze“ (volksmundlich für die Seuche) gestorben; er liegt in der Ockrillaer Heide begraben.“*⁶⁹

In der Stadt Radeberg wütete ebenfalls die Pest, und es wurde berichtet, dass von den Herren des Rathes der Stadt nur zwei von der Seuche verschont blieben.⁷⁰ In Dresden wurden allein 5.282 Menschen dahingerafft. Es folgten weitere schreckliche Pestjahre. 1634 wütete die „Seuche der Ungnade“ erneut im gesamten Amt Radeberg.

Am 14. Oktober 1648 wurde, anlässlich des Westfälischen Friedensschlusses, die Bilanz nach 30 Kriegsjahren mit dem Chronikeintrag gezogen: *„Der Krieg kostet Sachsen 66 Millionen Taler und beinahe die Hälfte der Bevölkerung, welche durch Schwert, Brand und Pest hinweggerafft wurde.“*⁷¹ In Radeberg wird 1648 noch festgehalten: *„Die erste gemeinsame Tat der Radeberger Bürger nach dem Dreißigjährigen Krieg ist der Bau eines neuen Malzhauses.“*⁷² Mit dem Ende des 30-jährigen Krieges sollten die Pestausbrüche seltener werden, was sicherlich auch mit dem Abzug fremden Kriegsvolkes aus Sachsen zusammenhing. Am 27. Juli 1649 wurde in der Radeberger Chronik niedergeschrieben: *„Die Schweden und die anderen fremden Kriegsvölker verlassen endlich Sachsen. Und es wird an diesem Tage (6. Trinitatissonntag) auf kurfürstliche Verordnung ein zweites Friedensfest begangen.“*⁷³ Langsam setzte wieder in dem total verwüsteten und demoralisierten Land das Leben ein, aber es sollte noch ein sehr langer Zeitraum vergehen, bis sich das Land erholte. Später wurde die durchlebte Leidenszeit von den Überlebenden verdrängt oder nach und nach vergessen. Am 24. Oktober 1673 erfolgte in Sachsen, *„wegen der Pest und dem herrschenden Türkenkrieg“*, die Anordnung eines ersten Bußtages. Aber die Pest befand sich vorläufig nur in vorübergehender Ruhestellung. Bis zum Jahr 1682, welches als Ende der Pest deklariert wurde, kam es in Deutschland und Europa immer wieder zu kleineren oder größeren Pestausbrüchen.

1680 - 1682 – Nach einem nochmaligen mörderischen Pestausbruch wird die Pest in Sachsen für „überwunden“ erklärt ...

Nach einer längeren Ruhezeit der epidemischen und endemischen Pestausbrüche in Sachsen nach dem Ende des Dreißigjährigen Krieges, gedeutet als „Verschonung durch die Gnade Gottes“, denn die Sterbezahlen gingen zurück und viele Infizierte überlebten den Krankheitsverlauf, erholte sich auch langsam das gesellschaftliche Leben. Die Menschen suchten wieder Kontakte, obwohl die Gefahr noch nicht überwunden war und nahmen ihre Tätigkeiten und alten Gewohnheiten wieder auf, als plötzlich in Konstantinopel um 1678 eine neue Pestwelle ausbrach. Diese breitete sich schnell zu einer Pandemie aus und erfasste ganz Europa. Bereits 1678 erreichte dieses neue Schreckgespenst das Königreich Ungarn, das sehr zu leiden hatte und gefährdete 1679 auch Österreich und Wien, so dass der Wiener Hof eilends nach Prag floh, wo sich die Infektion jedoch ebenfalls schnell ausbreitete. Am 24. Januar 1680 erließ Kurfürst Johann Georg III. (1647-1691) an die Amtschösser eine Verordnung, aus der hervorging, dass sich die Pest in Böhmen mehr und mehr ausbreitete und ordnete an: *„Also wollet Ihr an Denen Thoren des Tages über Wachen stellen, des Nachts aber solche schließen. Es darf niemand eingelassen werden, niemanden die Durchreise erlauben, keine Beherbergung vornehmen ob in Stadt oder Dorf.“*⁷⁴ Obwohl die Grenzen und Pässe nach Böhmen gesperrt waren und eine Reise nach Prag verboten war, soll

sich 1680 dennoch ein Dresdner Landkutscher auf die Fahrt begeben haben und starb drei Tage nach seiner Rückkehr in Dresden. Daraufhin erfasste die Seuche in Dresden nochmals mit mehr als 5.000 Toten ein Drittel der Bevölkerung und verbreitete sich über ganz Sachsen und Deutschland. Diese Pestpandemie sollte sich nochmals zu einer der mörderischsten entwickeln. Allein von Juni 1680 bis Januar 1681 forderte die Pest in Dresden „1.303 Männer, 2.133 Weiber, 1.667 Kinder als Pestopfer“.⁷⁵ Die Seuche löste ein Massensterben aus, allein in Leipzig wurden über 3.000 Pesttote registriert.

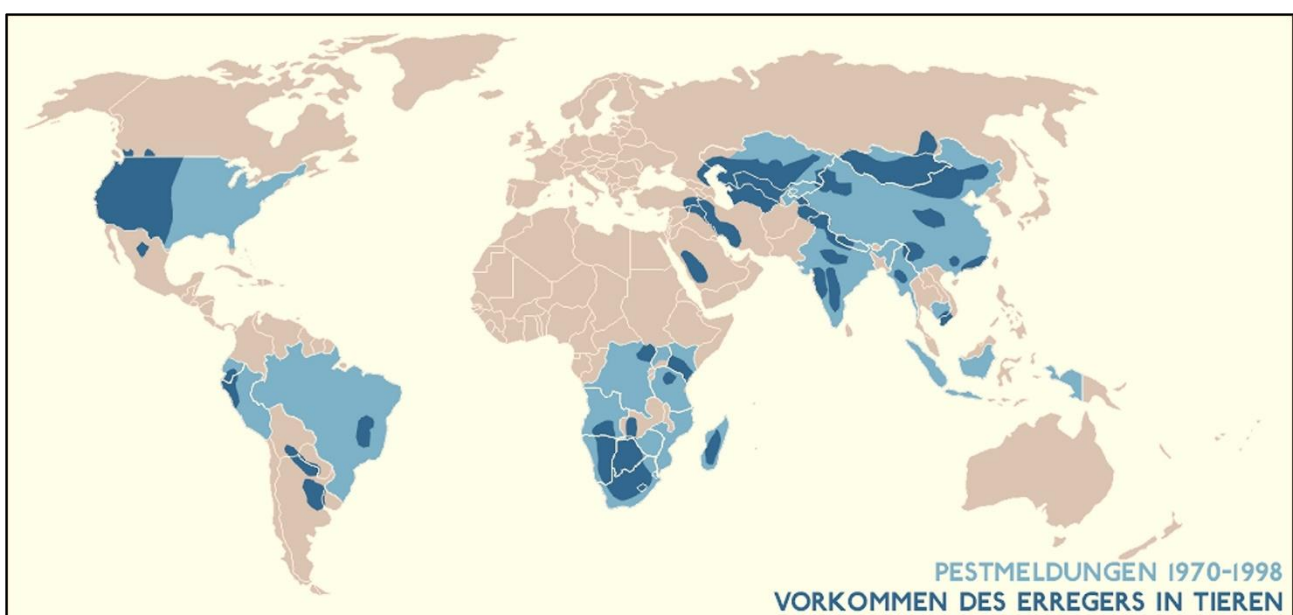
Auch Radeberg war wieder mit hohen Opferzahlen betroffen, und es wurde festgehalten, „es soll die Contagion viel Menschen allhier weggerafft haben“. Im Amtsgericht von Radeberg wurde durch den Amtschösser Christoph Heinrich Vogel am 13. Mai 1681 festgehalten: „Die Stadt bittet wegen eingerissener Contagion (lat. Verderbliche Ansteckung) erfolgter großer Abgang an Mannschaften und Nahrung, deshalb um Erlaß der im letzten Jahre in Rest gebliebenen 40 Scheffel Korn, 40 Scheffel Hafer und 20 Schock Garben Stroh.“⁷⁶ Die Stadt war offenbar auch am Ende, wie dieser Hilferuf vermuten lässt. Es sollte in dieser Größenordnung der letzte große Ausbruch der Pest in Radeberg gewesen sein. Die Seuche verlor allmählich ihr epidemisches Auftreten.

Im Frühjahr 1682, nach einem sehr kalten Winter, wurde die Pest schließlich in Sachsen als „überwunden“ erklärt. Im ganzen Land wurden aus diesem Anlass Dankgottesdienste für die „Verschonung“ angeordnet, die in den Kirchen des ganzen Landes am 18. März 1682 und am 22. April 1682 als „zwey Lob und DankFeste“ abgehalten wurden.⁷⁷

Dennoch, die Pest war noch lange nicht besiegt.

Pest – keine Geißel der Vergangenheit, sie lebt unter uns weiter...

Im Gefolge des Großen Nordischen Krieges (1700-1721) brach nochmals eine große europäische Pestwelle aus, die als „Große Pest von 1708 - 1714“ mit Schwerpunkten im gesamten Ostseeraum wütete, darüber hinaus aber auch in Ungarn, Böhmen, Mähren, Österreich und der Oberpfalz ausbrach. In diesen sieben Jahren kamen insgesamt mehr als eine Million Europäer ums Leben. In Sachsen trat die Pest nochmals 1707 in Erscheinung und forderte zahllose Opfer, allein in Wurzen 1.450 Tote. Aber offenbar blieben der unmittelbare



Meldungen über Pest-Ausbrüche weltweit von 1970 bis 1998 (hellblau).
Quelle: Wikimedia „File:Grafik pest.png“. CC-BY-SA-1.0.

Dresdner Raum und der Radeberger Amtsbezirk verschont.⁷⁸ 1713 wurde der letzte regional begrenzte Ausbruch der Pest in Sachsen in zwei Städten des Erzgebirges verzeichnet. Die letzten großen Epidemien in Europa traten in Städten auf, die Fernhandel betrieben (London 1665/66, Marseille 1720/22, Moskau 1771 und Istanbul 1836/37). Ende des 19. Jahrhunderts erfolgte ein nächster weltweiter Angriff, und die Pest erreichte auch durch eingeschleppte Ratten die Hafenstädte Amerikas und Südafrikas.

Seuchenausbrüche der Neuzeit, die als sogenannte „dritte Pandemie“ bezeichnet werden, treten immer wieder in Asien und Afrika mit ihren natürlichen Pestreservoirs (Ratten und Murmeltiere) in Erscheinung: Im Jahr 1855 brach in der chinesischen Provinz Yunnan die Beulenpest aus. 1896 bis 1898 starben bei einem Pestausbruch in Britisch-Indien um die 300.000 Menschen. Der Ausbruch nahm seinen Anfang in Bombay und Pune (Indien) und forderte bis 1921 insgesamt 15 Mio. Menschenleben. 1910/11 wurden mehr als 60.000 Opfer in der Mandschurei mit Ausbruch der Lungenpest gezählt. 2002 starben in Nordindien 4 Menschen an Lungenpest, 2008 erkrankten 18 Menschen in Madagaskar, 2016 starb ein Mann an Beulenpest in der chinesischen Kleinstadt Yuan⁷⁹, 2017 brach auf Madagaskar eine Pestepidemie aus, bei der mehr als 2.300 Personen erkrankten, wobei ungefähr 10% die Infektion nicht überlebten.

Heute glauben die meisten Menschen, die Pest sei ausgerottet – aber das Gegenteil ist der Fall. Sie lebt auf den meisten Kontinenten in Nagetieren weiter. Die günstigen Bedingungen für einen Ausbruch sind vor allem in armen, ländlichen Regionen der Entwicklungsländer gegeben. Experten befürchten, dass eine weitere Pandemie trotz Antibiotika durchaus möglich werden könnte, wenn die Bakterien Resistenzen entwickeln. Ganz zu schweigen von dem Szenario, dass es Staaten gibt, die in Pestbakterien eine wirksame Biowaffe sehen.⁸⁰

Diese sicherlich nicht unberechtigte Sorge, gegenüber der Sorglosigkeit seiner Zeit, hatte auch den französischen Schriftsteller, Philosophen und Nobelpreisträger Albert Camus (1913-1960) umgetrieben, als er in seinem 1947 erschienenen Roman „Die Pest“ fast prophetisch warnend schreibt:

„Denn er wusste, was dieser Menge im Freudentaumel unbekannt war und was man in Büchern lesen kann, dass nämlich der Pestbakterillus nie stirbt und nie verschwindet, dass er jahrzehntelang in den Möbeln und in der Wäsche schlummern kann, dass er in Zimmern, Kellern, Koffern, Taschentüchern und Papieren geduldig wartet und dass vielleicht der Tag kommen würde, an dem die Pest zum Unglück und zur Belehrung der Menschen ihre Ratten wecken und zum Sterben in eine glückliche Stadt schicken würde.“

Albert Camus (1913-1960) „Die Pest“

Das ökonomische Gesetz der Pandemien – Nach dem Tod kam der Krieg

Es sind zwei seltsame Verbündete, die einander immer wieder bedingen: Krieg und Tod. Kriege waren und sind immer wieder die Auslöser für Tod und Verderben, denn Krieg und Tod sind untrennbar miteinander verbunden. In Pandemiezeiten mit ihrem globalen Auftreten ist jedoch die Reihenfolge eine andere: Hier kommt zuerst weltweit der Tod mit einem Massensterben durch die Infektion, darauf folgt zumeist der ökonomische und politische Kollaps der jeweiligen Gesellschaftsordnungen, die ihre wirtschaftlichen Schäden mit Kriegen und Aufrüstung zu retten versuchen. Kriege sind bekanntlich das größte Geschäft, aber bis in die heutige Zeit nur für eine kleine Oberschicht, die als Gewinner an der Rüstungsindustrie verdienen und sich einfallreicher Spekulationen an den Börsen bedienen. Absolute Verlierer sind immer die großen Bevölkerungsgruppen der einfachen Leute.

Kriegswirtschaft und Rüstungsprogramme wurden und werden stets angekurbelt, um marode Wirtschaftssysteme zu retten und mit einer innovativen Rüstungsindustrie die eigene Wirtschaft zu fördern. In diesem Stadium kam es bereits in der Geschichte der Pest-Pandemien mit ihren verheerenden Auswirkungen regelrecht zur Provokation von Eroberungskriegen, getarnt unter dem Deckmantel als Glaubens- oder Befreiungskriege. Die Verursacher offenbarten hierbei die grundsätzlich menschenfeindliche Werte-Hierarchie der Ökonomie, die sie vertraten und forcierten – die Zerstörung von Menschenleben wurde billigend in Kauf genommen, denn diese schadete der weiteren Entwicklung viel weniger als die Zerstörung des Kapitalstocks. Sie unternahmen alles, ob durch Erhöhung von Steuern und Preisen, dem Ankurbeln der Kriegswirtschaft und der Rüstungsprogramme bis hin zu provozierten Kriegen, um ihr ins Wanken gekommenes ehemaliges Machtgefüge wieder herzustellen und die verfehlte Wirtschaft und Politik zu retten. Kriege, die mit ihrer Rüstungsindustrie die eigene Wirtschaft antreiben, hatten schon immer einen erheblichen wirtschaftsfördernden Einfluss. Der Militärwissenschaftler Carl von Clausewitz (1780-1831) formulierte es treffend: *„Der Krieg ist eine bloße Fortsetzung der Politik mit anderen Mitteln.“*

Wie nah uns die Vergangenheit, mit den Auswirkungen der Pest-Pandemien des Mittelalters, im Vergleich mit der Corona-Pandemie der Gegenwart ist, kann man abschließend noch an einigen wenigen Beispielen nachvollziehen:

Bereits ab dem ersten großen europäischen Pestausbuch 1346 kam es in Folge der großen Pestwellen in den nächsten 450 Jahren immer wieder zu dem Effekt, dass nach der Pandemie oder Epidemie ein katastrophaler Bevölkerungsschwund zu verzeichnen war (Landsterben). Außerdem trat bereits im 16. Jahrhundert der inflationäre Prozess, bezeichnet als Preisrevolution⁸¹, mit explodierenden Preisen für alle Güter in Erscheinung. Teuerungswellen wurden ausgelöst, besonders bei lebensnotwendigen Nahrungsmitteln, die zu einer katastrophalen Verarmung führten, besonders in den unteren Schichten der Bevölkerung.

Die Grundherren als Oberschicht, im Mittelalter bestehend aus Adel und Kirche, versuchten, ihren Einkommensstandard und ihren gesellschaftlichen Status durch Erhöhung der Steuern abzusichern, die sie gnadenlos von der die Pandemie überlebenden, bereits verarmten, Bevölkerung, einforderten. Die deutlich erhöhten Steuereinnahmen ermöglichten es den Herrschenden, die erlittenen Verluste an Menschen und die damit verbundene Minderung ihres Vermögenswertes (Feudalgesellschaft/Leibeigenschaft) vorerst auszugleichen, denn die Pandemie hatte „nur“ Menschenleben ausgelöscht, der ökonomische Kapitalstock dieser Elite war weiterhin uneingeschränkt verfügbar. Um „Menschenmaterial“ schnell wieder aufzustocken und die Geburtenrate zu erhöhen, wurden u.a. nach dem Dreißigjährigen Krieg (1618-1648) von den Landesherren die Kleiderordnung für das einfache Volk als

Gesetz neu angewiesen: „Die Maidli, so im Alter von 16 bis 30 Jahren stehen, sollen ganz kurze, nicht einmal bis an die Knie reichende Röcklein tragen, sintemalen ein ganz großes Sterbet die Einwohnerzahl stark gemindert hat.“⁸²

Mit den erheblich erhöhten Steuereinnahmen wurde es möglich, dass bereits im Europa des 15. Jahrhunderts 70 bis 80 Prozent Steuergelder in die Kassen der Armeen flossen. Der weitere Ausbau der Kriegswirtschaft führte zu vielen maßgeblichen Innovationen in Europa und einem technologischen Vorsprung. Für die Vorbereitung von Kriegen wurden nach Bedarf von der herrschenden Schicht noch zusätzliche Steuern erhoben.⁸³ Nach der Entdeckung Amerikas (1492) sahen die Mächtigen im Pandemie-geschwächten Europa eine weitere Möglichkeit, ihre stagnierenden Wirtschaftssysteme mit geraubten Gold- und Silbereinfuhren zu sanieren, sie versklavten die Bevölkerung und begannen immer wieder gegeneinander Kriege zu führen, um über den gesamten Rohstoffreichtum dieser „Neuen Welt“ zu verfügen. In Europa brach die Gier nach Gold, Silber, Kupfer und anderen Rohstoffen aus. Ein allgemeines Wettrüsten um die Vorherrschaft in der „Neuen Welt“ und die Ausbeutung der versklavten Kolonien setzte ein und brachte bereits im Mittelalter eine rasante Entwicklung der Waffentechniken mit sich.

Interessanterweise war das die Zeit der immer wieder auftretenden großen Pest-Pandemien in Europa, die nun als ökonomische Folge gleichzeitig zur „kriegerischsten Zeit der Menschheitsgeschichte“ werden sollte.⁸⁴ Von 1500 bis 1800 wurden in Europa 443 Kriege und 1.071 große Schlachten gezählt,⁸⁵ das entspricht 1,5 Kriegen pro Jahr, in die außer den vielen Kleinstaaten vor allem auch die großen Mächte Europas involviert waren, wie England, Spanien, Frankreich, Österreich, Russland, Preußen und das Osmanische Reich.

Pandemien und Krieg folgten also ihren eigenen Gesetzen – offensichtlich bis in unsere Zeit? Die berechtigte Frage steht: Erleben wir im Moment gerade die Wiederholung von Weltgeschichte? Die Covid-19-Pandemie, seit ihrem Ausbruch 2019/2020 einhergehend mit wirtschaftlichen Schäden und schwerer Rezession weltweit, die auch durch den Einsatz der von Politikern und Notenbanken in Umlauf gebrachten Billionen Dollar und Euro für Rettungsprogramme nicht aufzuhalten ist, wird wiederum zum Auslöser ökonomischer und politischer Folgen. Momentan kann man nur spekulieren, aber die Gefahr besteht durchaus, dass angesichts des vielen gedruckten Geldes⁸⁶ und des immer schneller werdenden Wettlaufes zwischen steigenden Löhnen und Preisen und deren Wechselwirkung eine Inflation drohen könnte. Auch in heutiger Zeit werden, wie im Mittelalter, die Steueraufkommen und Preise drastisch erhöht, weltweit treibt die Rüstungsindustrie die Wirtschaft an, Waffenarsenale der Großmächte liefern unverantwortlich ihre todbringenden Gaben weltweit in Kriegs- und Krisengebiete, liefern profitorientiert an Freund und Feind – denn Krieg ist immer noch und immer wieder das größte und einträglichste Geschäft, um sich irgendwo in der Welt Vorteile zu verschaffen, auch wenn dadurch Menschenleben sinnlos geopfert werden, Infrastruktur durch Krieg zerstört wird. Diese natürlich „nur“ in den angegriffenen Ländern, während die wahren Kriegstreiber sicher und bequem im Hintergrund bleiben. Offenbar hat keiner etwas dazugelernt? Doch, denn man hat für böses und grausames Tun zumindest den Sprachschatz bemüht und unverfänglich klingende Worte gefunden, die alles gar nicht so schlimm aussehen lassen. Für einstmals eindeutige Bezeichnungen wie „Kriegspolitik“ wurden nettere Synonyme wie Wehr-, Verteidigungs- oder Sicherheitspolitik gefunden, „Waffen“ wurden zu Wirkmitteln, der Begriff „Kollateralschaden“ verniedlicht militärische Angriffe, die so „lateral“, also nebenbei, mit der Zerstörung ziviler Einrichtungen und der Tötung von Zivilpersonen einhergeht, für einen „Angriffskrieg“ ist ein Militärschlag erfunden worden und hinter dem Zynismus einer „ethnischen Säuberung“ verbergen sich Völkermord und Vertreibung.

Pandemien, die in Verbindung mit nachfolgenden Kriegen einhergehen, haben demnach ihre eigenen Gesetzmäßigkeiten und Abläufe - die Geschichtsforschung beweist immer wieder, dass die Folgen der Pandemien die Weltordnungen durchaus verändert haben. Aber auch, dass durch Pandemien ganze Weltreiche gestürzt wurden oder nach unzähligen Kriegen im Nichts verschwanden.

Der Dramatiker Berthold Brecht (1898-1956) warnte bereits 1951 überdeutlich in einem offenen Brief,⁸⁷ angesichts der wiederaufkommenden Remilitarisierung der jungen Bundesrepublik Deutschland, und er mahnte mit einem Schlusssatz, der um die Welt gehen sollte und heute noch genauso aktuell ist wie damals:

**„Das große Karthago führte drei Kriege. Es war noch mächtig
nach dem ersten, noch bewohnbar nach dem zweiten.
Es war nicht mehr auffindbar nach dem dritten“.**

Berthold Brecht (1898-1956)

©Renate Schönfuß-Krause

<https://www.teamwork-schoenfuss.de/>

30. Oktober 2021

Quellenverzeichnis - Einzelnachweise - Anmerkungen

- ¹ Monecke: *Die Pest in Freiberg 1513-1614*, Mitteilungen des Freiburger Altertumsvereins 100, 2007, S. 139-169.
Online-Ressource <https://freiberger-altertumsverein.de/images/stories/fav/Hefte-neu/PDF/MFA100.pdf>
- ² Stadtarchiv Freiberg: George Agricola, (* 1554 Radeberg, † 1630 Freiberg), wurde nach theologischen Studien an der Universität Leipzig im Jahr 1578 zum allerersten „Pestpfarrer“ vom Freiburger Rat beurkundet und durch seine gelehrten Schriften als „Gekrönter Poet“ berühmt. (Urkunden I Ba 6b, fol.395b / April 2019).
- ³ Dr. med. Jürgen Fege: *Ärzteblatt Sachsen*, 5/2016, S. 215.
- ⁴ Universität Zürich, Hans - Joachim Voth / University of California, Nico Voigtländer.
- ⁵ Bernt Karger-Decker: *Unsichtbare Feinde*, Verlag Koehler & Amelang, Leipzig 1968.
- ⁶ Wikipedia: Pestimpfstoff; Erste Pestimpfung von Menschen 1907 in Manila, ab 1936 erfolgte in dem Forschungsinstitut von Kirow (UdSSR) die Entwicklung eines neuen Impfstammes, der ab 1940 angewendet wurde.
- ⁷ Prof. Griesinger, Wilhelm: Abhandlungen über *Klinische und anatomische Beobachtungen über die Krankheiten von Aegypten* (in: *Archiv für physiologische Heilkunde*, Stuttgart 1854, 13, S. 528–575) und über die *Infectionskrankheiten* (in *Virchows Handbuch der speciellen Pathologie und Therapie*, Enke, Erlangen 1857).
- ⁸ Vorgestellt am 30. Juli 1894 vor der Pariser Akademie der Wissenschaften.
- ⁹ Fege, S. 213-215. Im Jahr 1857 veröffentlichte er das Buch *Infectionskrankheiten: Malariakrankheiten, Gelbes Fieber, Typhus, Pest, Cholera*. Enke, Erlangen).
- ¹⁰ Altes Testament, 1. Buch Samuel, 5, Vers 6. 6. Vers 4-5.
- ¹¹ *Enzyklopädie des Islam*, Verlag Eslamica. Online-Ressource <http://www.eslam.de/>.
- ¹² ebenda.
- ¹³ Bernd Karger-Decker: Kapitel *Überwindung des Schwarzen Todes*, S.166 ff.
- ¹⁴ Bericht des Leibarztes Guy de Chauliac von Papst Clemens VI. (i.A. 1342-1352) als Zeitzeuge.
- ¹⁵ Monecke, S.139-169.
- ¹⁶ Voth, Voigtländer: Zwischen 1500 und 1800 zählte Europa 443 Kriege und mindestens 1071 große Schlachten, Quelle: „*Wie der Krieg Europa reich gemacht hat*“.
- ¹⁷ Vergiftung durch Pilztoxine in verdorbenem Getreide, führte zu Wahnvorstellungen, Krämpfen und Tod.
- ¹⁸ Friedrich Ehregott Praßer: *Chronik von Großröhrsdorf, Stadt und Dorf Pulsnitz, Lichtenberg etc. etc.* Verlag Friedrich May Bischofswerda. 1869, S. 276.
- ¹⁹ Fege, S. 213-215.
- ²⁰ Ernst Julius Jacob Meyer: *Versuch einer medicinischen Topographie und Statistik der Haupt- und Residenz-Stadt Dresden*, Stolberg im Harz und Leipzig 1840, Pestordnung S. 287. 7. Digitalisat SLUB Dresden <https://digital.slub-dresden.de/werkansicht/dlf/81039/9>.
- ²¹ Quarantäne: Da die Venezianer einen Zusammenhang zwischen Pest und Schiffsverkehr vermuteten, standen Reisende, die aus verpesteten Städten kamen, zunächst für 40 Tage unter Beobachtung. Für diese Zeit mussten sie auf der Insel Lazzaretto Nuovo in der Lagune von Venedig bleiben. Aus dieser Zeitspanne der Isolation entstand der Begriff „Quarantäne“, denn „quaranta“ ist das italienische Wort für 40.
- ²² 1348 Großes Erdbeben zu Villach in Kärnten und Thüringen.
- ²³ Meyer, S. 285.
- ²⁴ Thieme-Knobloch: *Radeberger Chronik 1550 - 1839*. Handschriftliches Manuskript. Archiv-Nr. 00003476. Museum Schloss Klippenstein Radeberg. S. 180.

-
- ²⁵ Moritz Herschel: Unterhaltungsbeilage Radeberger Zeitung „Aus der Heimat“: *Der schwarze Tod in Radeberg*, Nr.164, 3. Febr. 1937.
- ²⁶ Daniel Defoe: *Die Pest in London*. Fiktiver Dokumentarbericht, 1722. Copyright 1925 by Georg Müller Verlag A.-G., München.
- ²⁷ 1330 erwarben die Wettiner dauerhaft Burg und Ort Radeberg, als Vogt wurde um 1335 Fritzold von Nassau eingesetzt. Um 1350 führt Markgraf Friedrich III. (1332-1381) Lehnbücher ein, aus der Vogtei entwickelt sich das Amt mit Sitz auf (Burg) Schloß Radeberg, 1412 Verleihung Stadtrecht Radeberg, 1543-1546 Herzog Moritz von Sachsen baut das Schloss zu einem „Jagdschloss auf dem Klippenstein“ um, er wird 1547 Kurfürst.
- ²⁸ Meyer, S. 286.
Gleichlautend in: Unterhaltungsbeilage Radeberger Zeitung „Aus der Heimat“: *Der schwarze Tod in Radeberg*, Nr.164, 3. Febr. 1937.
- ²⁹ Rudolf Limpach: *Kleine Chronik einer alten Stadt*. Archiv Museum Schloss Klippenstein Radeberg, S. 72 (Bezug auf M. Herschel: „*Eine Heidewanderung nach dem Radeberger Schlosse*“, S.21).
- ³⁰ Meyer, S. 286, Quelle: Choulant, Originalbrief.
- ³¹ Meyer, S. 286.
- ³² Ebenda, S. 286.
- ³³ Ebenda, S. 285.
- ³⁴ Ebenda, S. 285.
- ³⁵ Limpach, Jahr 1554, S.114.
- ³⁶ SLUB Dresden: Ernst Julius Jacob Meyer: „*Versuch einer medicinischen Topographie und Statistik der Haupt- und Residenz-Stadt Dresden*“, Stolberg im Harz und Leipzig 1840, S.290.
- ³⁷ Limpach, S. 86.
- ³⁸ Limpach, Jahr 1551, S.112.
- ³⁹ Kurt Reuter: „*Die Pest in Langebrück*“, Aus der Heimat, Unterhaltungsbeilage zur Radeberger Zeitung, 7. Januar 1928, Nr. 15, S. 59- 60.
- ⁴⁰ Endler/Buchholz: *Chronik von Ottendorf*, Seite 250, (nach dem Ottendorfer Kirchbuch II).
- ⁴¹ Praßer, S. 270, 271.
- ⁴² Limpach, S. 103, (Festschrift „*50 Jahre Gebirgsverein Radeberg*“, S. 22).
- ⁴³ Das Radeberger Obertor, heute Kreuzung Oberstraße / Pulsnitzer Straße Radeberg, war einst ein geschichtsträchtiger Ort. Das Obertor, bis 1823 größtes Stadttor von Radeberg, war eingefügt in die mittelalterliche ca. 6 Meter hohe Stadtmauer, davor lag der Stadtgraben. Im Obergeschoß des Tores befand sich die Fronveste (Stadtgefängnis), Ort der gerichtlichen Untersuchung mit „Marterstübchen“ (Folter- und Gefängniszellen).
- ⁴⁴ Die Pforte zum Pestilenz-Gottesacker ist heute noch mit einem Teilstück der Stadtmauer vorhanden (Wohnkomplex Pulsnitzer Str. / Gemeindehaus).
- ⁴⁵ Ausbau der Pulsnitzer Straße und der Radeberger Kreuzung Oberstraße mit Wohnhäuserzeile und Gemeindehaus.
- ⁴⁶ Wolfgang Becher, Altenburg: „*Die böhmische Exulanten-Kartei*“, AMF Arbeitskreis Altenburger Land 2017.
- ⁴⁷ Limpach, 1470 (Dreßler S. 21).
- ⁴⁸ Nikolaus Graf von Zinzendorf nimmt im 17. Jahrhundert Glaubensflüchtlinge aus Mähren auf seinem Gut Herrnhut auf, daraus entsteht die Gemeinschaft der Herrnhuter Brüdergemeine.
- ⁴⁹ Diese Zeitangabe (36 Jahre) ist zweifelhaft, da im besagten Zeitraum der Schösser Daniel Zorn (i. Amt von 1560-1586), Amtmann Johann Weißenberg (i. Amt 1586-1611) und Amtmann Melchior Richter (i. Amt 1611-1652) nachgewiesen sind. Quelle: Prof. F. Schwabe: „*Bilder vom sozialen Leben unserer Heimat und ihrer Umgebung aus vergangenen Zeiten*“, Unterhaltungsbeilage Radeberger Zeitung „Aus der Heimat“, Nr.177, 29. Juli 1938.

-
- ⁵⁰ Frank Metasch: *Die Einwanderung und Integration von Exulanten in Dresden während des 17. und 18. Jahrhunderts*. <https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:bsz:14-gucosa-27743>.
- ⁵¹ Limpach, Locat 14 275, Blatt 289-290, CDS II 5 Pirna 175, S.73.
- ⁵² Es handelt sich um Kurfürst Ernst von Sachsen (1441-1486) und seinen Bruder Albrecht (1443-1500), Herzog von Sachsen (s. auch Altenburger Prinzenraub).
- ⁵³ Theodor Arldt, *Radeberger Heimat-Chronik*, S. 33.
- ⁵⁴ Meyer, S. 288.
- ⁵⁵ Meyer, S. 288.
- ⁵⁶ Thieme-Knobloch, S. 96.
- ⁵⁷ Peter Lange und Thomas Nitz: *Die letzte Pest in Thüringen (1681-1684)*. Blätter d. Vereins für Thüringische Geschichte e.V., Jahrgang 13 (2003), H.2.
- ⁵⁸ Wikipedia-Artikel: „Geschichte Dresdens“ und „Geschichte Sachsens“, 17. Jahrhundert.
- ⁵⁹ Limpach, Jahr 1586.
- ⁶⁰ Thieme-Knobloch, S. 191.
- ⁶¹ Moritz Herschel: *Der schwarze Tod in Radeberg*, Beilage zur Radeberger Zeitung, Nr. 164, 3. Febr. 1937.
- ⁶² Thieme-Knobloch, S. 103.
- ⁶³ Chronik Martius, S.164.
- ⁶⁴ Thieme-Knobloch, S. 103.
- ⁶⁵ Limpach, Jahr 1618.
- ⁶⁶ Praßer, S. 264/265.
- ⁶⁷ Praßer, S. 270/271 und S. 344/345.
- ⁶⁸ Praßer, S. 270-277.
- ⁶⁹ Chronik von Ottendorf: *Wachauer Kirchenbuch*, Zit. Buchholz. S. 323).
- ⁷⁰ Arldt, S. 33.
- ⁷¹ Praßer, S. 292.
- ⁷² Limpach, Jahr 1648, S. 181.
- ⁷³ Praßer, S. 292. Limpach, S.181.
- ⁷⁴ Limpach, S. 200.
- ⁷⁵ Meyer, S.292.
- ⁷⁶ Limpach, Amtsgericht Radeberg Nr. 138.
- ⁷⁷ Thieme-Knobloch, S. 112.
- ⁷⁸ Praßer, S. 453.
- ⁷⁹ Fege, Ärzteblatt Sachsen, 5/2016, S.215.
- ⁸⁰ A. Rakin, Max von Pettenkofer-Institut, München. *Yersinia pestis Eine Bedrohung für die Menschheit*. Bundesgesundheitsblatt - Gesundheitsforschung - Gesundheitsschutz 2003 · 46: 949–955 DOI 10.1007/s00103-003-0713-3.
- ⁸¹ Prof. Dr. Renate Pieper: *Die Preisrevolution in Spanien (1500-1640), Neuere Forschungsergebnisse (Beiträge zur Wirtschafts- und Sozialgeschichte)*, Franz Steiner Verlag, 1. Auflage 1985, (ISBN-13: 9783515045704)
- ⁸² Klaus Reinhold: *Chronik Arnstadt, Teil II*, S. 549. PDF Arnstadt Chronik Band 2, Online-Resource https://www.arnstadt.de/fileadmin/Arnstadt/Stadt_und_Verwaltung/Stadtportrait/Arnstadt_Chronik/Arnstadt-Chronik-Band-2.pdf
- ⁸³ Nico Voigtländer und Hans-Joachim Voth: *Wie der Krieg Europa reich gemacht hat*. In Journal of Economic Perspective,
- ⁸⁴ Ebd.

⁸⁵ Ebd.

⁸⁶ Richard J. Barnett: *Die Ökonomie des Todes*. Verlag rororo 1971.

⁸⁷ Bertold Brecht: *Offener Brief an die deutschen Künstler und Schriftsteller*, 26. Sept. 1951